H. G. hum.
376
y
Fiche
625.

H. g. hum.
3767
Fiche
branz

628.

<36603213970019

<36603213970019

Bayer. Staatsbibliothek

Stein des Anstosses
und
Fels der Aergerniß,
allen
meinen teutschen Mitbürgern,
in und ausser der siebenten Provinz,
entdeckt
von
Ich weiß nicht, von Wem?
[= August Ferdinand Cranz]

Es wird nichts so klein gesponnen,
Es kommt endlich an der Sonnen.

Gedruckt in Teutschland 1780.
Zu finden in allen Buchläden.

G. n. 7247

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorbericht.

S. T.

Geneigter Leser!

Das Buechlein, welches ich Dir mittelst Drucks hier übergeb, ist zwarn klein und schmächtig von Statur, aber mit nichten von Natur: denn Du wirst finden, daß dasselbe, als ein feines Marcksknöchlein, mehr Kraft und Saft in sich hat, als manches an-

dre, das zehenmal länger, grösser, breiter und dicker ist. 'ch hab's auch so gefunden. — Hast wohl schier bisher geglaubt, daß die herzbrechenden und erbaulichen Historien von Petern mit dem silbernen Schlüssel, vom gehörnten Siegfried, von der verwünschten Prinzessin, die in dem verfluechten Schloß' ist, vom Ritter Sanct Stach, der den Lindgürgen erwurmte, item von jenen schröcklichen Zeiten, als 's thät Hunde vom Himmel regnen, nur Fabeln und Kinderspiel sind. 'ch hab erst auch so gedacht: aber 's ist kein Kinderspiel, wenn alt' Leut' tantzen. Und zu Deinem Trost und Erstaunen wirst'u seh'n und hören, daß alles die pure bitterliche Wahrheit ist, daß es bis auf den heutigen Tag noch solche

unsichtbare Ritter in der Welt giebt, und daß es auch mit der Historia von der schönen Magelona seine Richtigkeit haben mueß, maassen die Ritter immer die Beschützer und Erretter der verwünschten Prinzessinnen gewesen.

Alldieweil nun diese wichtige Entdeckung Dir zweifelsohne nit anders als sehr angenehm seyn mueß, auch noch nie so was im Druck erschienen ist; als hätt' ich wohl einen stattlichen Danck von Dir zu gewarten. Aber für diesmal wirst wohl Dein'n Danck behalt'n müß'n, maassen ich nit hab'n mag, was ich nit verdient, und derjenige, dem der Danck von Gott's und Rechtswegen zukäme, Dir und mir gleich unbekant ist.

Du mußt nehmlich wiß'n, daß mir das Buechlein auf der Post zugeschickt ist, weiß nit von wem? weiß auch nit von wannen? um es an ein'n Buchhändler zu senden, daß der's gegen die Gebühr'n verleg'n, druck'n lassen, und, wie die Buchhändler thun, 's auf der Meß' unter die Leut' bring'n mögt, damit jung und alt, reich und arm, vornehm und gering, Summa Summarum alle, die an die Wand, und nit an die Wand pissen, wovon jedennoch die Hund' bedächtlich auszunehmen sind, ob sie gleich auch an die Wand piß'n thun, das Buechlein zu lesen bekomm'n. Welches ich dann auch, mittelst dieses ins Werck zu richten, hab' unvergeß'n seyn woll'n.

Nun aber hatte das Buechlein, als es bey mir ankam, einen Reim auf'm ersten Bladt, aber zu mein'm größten Leidwesen und Bekümmernuß kein'n Titel, und den muß's doch wohl haben: denn jedes Buech hat sein'n Titel, wie jeder Hund sein'n Nahmen. Da sollt' ich nun Vatersstell' vertreten, und dem Ding 'n Nahm'n geb'n. Des hat 's mir, kan Dirs auf Ehr versichern thun, viel Kopfbrechens gekostet. Denn der Nahme sollt' sich zum Buech paß'n, und das Buech nit, wie bey viel'n Büchern geschiehet, ein'n Titel hab'n, wovon nit 'n lebendigs Wort im Buech steht. 'ch hab hin und her gedacht, ob's nit heissen könt: Paradiesgärtlein der strikten Observanz, oder vielmehr, weils Stöß' und Püff' drin'n giebt:

Unglückliches Stiergefecht der so genannt'n strikten Observanz=Ritter, oder auch: Christerweckliche Lärm=Posaune der strikten Observanz=Maurer, oder wie's sonst einen anständigen und ehrsamen Nahm'n erhalten mögt', und nachdem ich wohl 'n Ries Papier mit dem leidigen Nahm'n verdorben und hundert Federn zerstoß'n, hab' ich doch kein'n bessern Titel find'n könn'n, als — Stein des Anstosses und Flätz der Aergernuß, wollt' sagen: Fels der Aergernuß. Diesen nit unbekannt'n Nahm'n hab' ich für diesen mir gleichsam vor der Thür gelegten Fündel für den besten gehalt'n. Nun schau, warum?

Primo. Du wirst find'n, geneigter Leser! daß das Buechlein von Frey=mau=

maurern handelt. — Hab wohl Acht! Ich sag nit von all'n. — Nun aber maurt man nit Bretter und Balcken auf 'nander, sondern Steine. Darumb hab' ich das Buech genannt ein'n Stein. — Selah! Nit, weil 'n Stein 'n Stein ist, und weil man ein'm mit'n Stein 'n Loch im Kopf werffen kan, wie der kleine David dem großbeinicht'n Ritter Goliath thät. Auch nit, daß in diesem Buechlein werd' gehandelt vom Stein der Weisen, oder dieweil die Leut' so viel nach'm Geheimbnuß der Freymaurer geforscht hab'n, als nach'm Stein der Weisen. — Hat sich wohl Stein der Weisen! Das ist mein Sach nit. — Sondern alldieweil, so lang die Welt steht und stehn wird, man immer mit Stein'n gemaurt hat und

maur'n wird. Darumb heißt's Buech ein Stein, wenn's gleich wie andre Bücher aus Papier von Lumpen und Haddern besteht, und Du es nach Belieb'n in Papier, Pergament, Englischen und Franzband, auch in Schweinsleder mit Brettern, messingenen Ecken und Clausuren einbind'n laß'n kanst, in welch'm letztern Fall Du auch damit, nach Belieb'n, als mit'm Stein, ein'm 'n Aug, oder zwey aus'm Visir werff'n kanst. — He! wirstu sagen, thes laß ich gelte. Aber's ist noch lang' nit alles. Vernimb fürbas

Secundo. Wenn 'n Stein ein'm im Weg liegt, und man blind ist, oder nit vor sich sieht, so stosset man sich leicht am Hühneraug', und da geht's nit ohne Zippern und Wehklag' ab.

Ueber-

Ueberhaupt ist's mit'm Stoß 'ne eigne Sach: und ihrer viel haben sich gestoß'n an die Freymaurer, maaß'n sich diese Leut' so mitten in die menschliche Gesellschaft hingelegt hab'n. — Da heißt's: Aufgeschaut! — Viel wackre Männer, und ehrlich Manns Kind, die ohnvorsichtig auf den Stein zugerannt, haben gestolperet, sind darob hingeburtzelt, hab'n sich besudelet, und wohl gar 'ne schwehre Contusion im Haupt erlitten, von der sie schier kein Artzt heilen können. Andern ist über dem Burtzeln all' ihr Geld bis auf'm letzten Heller aus'm Sack geflog'n. Des vielen Aufsehens, Lärmens und Polterns, das der Stein gemacht, nit zu gedenken. Merck wohl, lieber Leser! daß dies nit der gebenedeiete Stein, sondern der Afterstein

seyn

seyn mueß. Alldieweiln nun der Author des Buechleins wünscht, daß jeder solchen Stein kennen, und sich nit fürder daran stoß'n, sondern sich dafür, gleich als für'm leidigen Nieren- und Blasenstein, in Acht nehmen soll: darumb hab' ich's Buech: Stein des Anstosses genannt.

Nun komm' ich *Tertio* auf den Fels, aber ich werd' mich nit so hoch, als Sein' Kayserlich Majestät, Maximilian, christmildesten Gedächtnusses, auf der Gemßleinjagd, versteigen. Mein Wildpret liebt zwar Mondshöhe, aber's frißt aus der Hand. Kanns näher erhaschen. — 'ch komm zur Sach.

Ein Fels ist 'n Stein, und wenn gleich nit alle Steinen Felsen sind; sintemalen es giebt Dachstein', Ziegelstein',

Schie-

Schieferstein', Edelstein' und so weiter, die all keine Felsen und Bruchstein'n sind; so bleibt doch 'n Fels 'n Stein. Nit wahr, lieber Leser? Die Sandsteine sägt man, und die Felsen sprengt und behaut man, und baut so'n Gebäude. Wirst aber wissen, freundlich lieber Leser! daß nit Bauerkaten, und Hirtenhäuß'l, sondern stattliche Tempel und Schlosse in alt'n Zeit'n von solch'n Fels- und Bruchstein'n aufgeführt word'n. Das heilige Bibelbuech sagt's von dem Tempel; und unsre alt'n Ritterschlosse beweisens augenscheinlich: allermaaß'n sie immer Vestungen waren, wie's im Liedlein heißt:

Ritter Raufbald mit seinem Speer
Durchzog das Land wohl in die Queer,
Endlich thät er bau'n sich ein Schloß
Mit einem Thurn vest und gros.

All-

Alldieweil nun, wie Du aus'm Buech- lein lernen wirst, viel Freymaurerleut', die aber der alte Mann im Buech nit für kauscher hält, Tempelritter seyn woll'n, oder sich's zu seyn einbilden thun, und einmal die alten Ritter- schlosse, die von Fels- und Bruchstein'n gebaut sind, wieder in Besitz nehmen, Schätz' darin heben, und unterirrdisch' Zugäng' und Heimblichkeiten darin find'n woll'n: als hab' ich das Buech- lein genannt 'n Fels. Also:

Stein des Anstosses und Fels.

Quarto. Hab' ich's nit genannt Fels schlechtweg; sondern Fels der Aerger- nuß. Hiemit, geneigter Leser! hab' ich Dir viel sag'n woll'n. Hab' wohl dar- an gedacht, daß das Steinnetzen- Handwerck ein ärgerlichs Handwerck ist.

ist. Denn wenn ein'm der Stein bricht, oder ein'm die Stuck an den Kopf fliegen, da kan man traun nit Halleluja singen. Nit zu gedencken, daß ihrer viel Steinmetz vom Steinmehl, oder Staube, welch'n sie bey ihr'r Arbeit in sich häuffig schlucken thun, an der Schwind- und Dörrsucht ein's frühen Todes sterben. Aber, wirst mir's nit übel nehmen, ich seh' immer aufs Buechlein selbst, und da wird's schier viel Aergernus anrichten. Da werd'n sich viel meiner Spiesgesellen darob ärgern, daß sie so lang diese ritterliche und observanzmässige Freymaurerzunft mit Verwunderung angemaulaft hab'n, als wär' Wunder, weiß nit was, drein versteckt, da wir nun doch sehen, daß 's weiter nichts, als ein blosses Blinde-

kueh-

kueh = wollt' sagen Ritterspiel ist, wenigstens bey denen, die am lautesten gewesen sind; denn von den andern kan Dir schier nichts sagen, immaassen sie die Stillen im Land sind, fein stille sitzen, und unbemerckt bleiben thun. Da werd'n sich auch die Herr'n Ritter ärgern, und bärbös darob seyn, daß man sie so am Mantel zupft, daß man sie nun kennt, wer sie sind, und daß sie uns nit mehr 'n *quid pro quo* machen, oder auf teutsch, mit Verlaub, Mäußdreck für Pfeffer verkauff'n können. Werd'n sich auch ärgern, weil's doch entdeckt seyn soll, daß 's nit zwey bis drey Jahr früher gescheh'n, sintemaln sie dann auch hätt'n aufs liebe Bayerland mit Anspruch machen und im Teschener Fried'n was von ihr'n alten Gü-

thern

thern und Ritterschlossen wieder erschnappen könn'n, wie die gut'n Maltheser bey der Theilung von Pohlen. — Und wie mög'n sich nit die Herr'n ärgeren, die im blauen oder grünen Engel zu Leipzigk so behorcht worden! A weh! A weh! Die verdammte Speißkammer! wie Du bald vernehmen wirst. —

Ob sich die großen Herr'n ärgern werd'n, daß sie solche Land'sprätendenten hab'n, kan ich Dir nit berichten: denn die wohl so unhöflich sind, daß sie immer die Thüren zumach'n, wenn sie daheimb im Cabinet allein seyn woll'n.

'S ist schier Aergernus genug, aber die alleremp findlichst' ist die, wenn nun

der Gros Turck das Geheimbnus erfahret, daß seine Erbfeind', die Tempelritter, von den Todten auferstanden, welch's er nit ehender wissen soll'n, bis sie ihm auf'm Kolben sitzen würden.

Nun mags Aergernus genug seyn, und das Buechlein thut also heiß'n:

Anstoß des Steins und Aergernus des Fels.

Nein! umgekehrt wird 'n Schuch daraus.

Du verlangst nun wohl, g'neigter Leser! daß ich Dir auch den Herrn Author kund thät. — Nit wahr? — Mir ist auch schon darnach das Maul schier voll Wasser geloffen, daß 's an beyden Enden wieder naus lief, sintemal'n mir der Herr Author, ein gar feines Mei-

sterlein in seiner Kunst zu seyn, gemahnet. Wirst aber Dir, wie ich, für diesmal die Lust vergehen lahn. Wenn ich was davon erfahr', werd's Dir schon melden. Hab so lang Geduld, bis ich ihn erwisch. 'ch hab' Dir einstweilen keinen andern Author, den ich dafür halt', nennen können, als Seine Herrlichkeit, den Hochedlen, Hoch- und Wohlgelahrten Herrn: Ich weiß nit von wem∴ vornehmen Stuhlschreibern ich weiß nit wo∴ Und hiemit Gott befohlen.

Nein! noch nit befohlen. 'ch hab' Dir noch zu melden, daß ich zwar am Buechlein viel, aber in der Hauptsach nichts geändert, ohne nur, daß ich die Nahm'n der ehrbar'n Herr'n wegge-

strichen, die im Gasthofe zu Leipzigk das erbaulich Rittergespräch gehalt'n, welches Dir das Buechlein überliefert. 'S dauchten mir zu feine Junckern zu seyn, daß ich ihnen nit die Ehr' anthun wollt', sie öffentlich zur Schau zu stellen. Das wird mir der vielgeehrte Herr Author nit vor ungut nehm'n. Steh' Demselben wiederumb zu Diensten. Halten's sich doch wohl die Herr'n Censors zu gut, daß sie gantze Stellen und Seit'n je zuweilen wegstreichen, die ihn'n nit behagen thun: 's wird mir dannenhero auch wohl vergunnt seyn, daß ich ein' Hand voll Nahmen ausgetilgt hab.

Noch ist hiemit männiglichen kund und zu wissen, und wird Kraft dieses of-

fentlich proclamirt, was maaß'n der Herr Author mir in seinem Sendschreiben bekant zu mach'n beliebet, welchergestalten er nächstens die gantze Historia und Ceremonien, samt einem Verzeichnus und Beschreibung der Insignien, Ornaten, Montur, Montirungs-Cammer, Waffen, Rüstung und Heer-Geräthschaften, wie nit minder ein genaues Verzeichnus aller Tempelritter von den Logen sammt und sonders, die im Frey-maurer-Allmanach stehen, zu erhaschen und ans Tageslicht zu bringen gedenckt. Alldieweil nun dieses sehr erbaulich, lustig und erquicklich zu lesen seyn wird, soll's mit sauberen Holtzschnitten in schwartzer Kunst, und

ein'm Kupferbladt, wie ein Ritter ein'n Bassa von drey Roßschweiff'n mit sein'm Schwerdt transchir'n thut, ein andrer ein'n Janitschar'n Aga niederspeeret, erscheinen. Dabey soll auch eine herrliche gestempelte Karten kommen, die nach der neuen Erfindung gedruckt werden wird, worauf alle Städt', Dörfer, Ländereyen, Flecken und Ritterschlosse in Perspectiv zu sehen seyn werden, die der Orden besessen hat, und, geliebts Gott, besitzen wird. Diese Karten ist von dem berühmten Geographen, dem Wohlgebohrn'n Herrn von Bremenfeld, auf seiner Reiß durch Teutschland nach dem Mond, entworffen. Kanst dieses neue Werck-

lein bald haben, kanst auch vieleicht noch lange warten: allermaaßen, wenn die Ritterlein darnach forschen und fragen sollt'n, um ihm das Speer in die Rippen zu werffen, hastu's schon künftige Meß, geliebt es Gott, weil man die gut'n Leut' in solchem Fall nit lang' damit aufhalten wird. Halt'n sie sich aber fein stille, und verbeissen ihren Zorn und Grießgrammen, wird's noch ein Weil daur'n, eh's herauskommen dörfft, besonders da noch ein erwecklich's prophetisches Kupfer, wie die Ritter den Serralg zu Constantinopel, zusammbt den darinn'n verwahrten bildschön'n Turckschen Printzeßinnen und Kebsweiblein, einnemmen und selbig' auf das ma-

nierlichst zum christlich'n Glaub'n bekehren thun, an sein'm Ort hinzugefügt werden mögt'.

Hiemit gehab Dich wohl, Herr Leser!

Zuschrift.

Hochwürdige,
Edle, Veste und Mannhafte
Herren!

Unter allen Gespenstergeschichten, die mir von meiner nun schon lange in Gott ruhenden lehrreichen und gewissenhaften Amme erzählt worden, sind mir, nächst der Geschichte vom Gespenst zu Gehoven, keine schrecklicher gewesen, als von Leuten, die sich selber gesehen

haben. Und wenn ich noch jetzt daran dencke, so laufts mir gantz kalt den Rücken herunter, weil ich sicherlich glaube, daß der — Gott sey bey uns! dabey sein Spiel habe. Denn so natürlich es auch ist, daß man sich selbst gerne sieht; wie man denn nicht leicht eine Jungfer und einen jungen Herrn finden wird, die nicht täglich etliche hundertmal vor dem Spiegel treten sollten, um ihr allerliebstes Selbst zu beäugeln; so ist es doch eine gantz andre und einem jeden schreckliche Sache, sein eigenes Gespenst zu sehen. Selbst Swedenborg, dieser große Geisterseher, dieser Lieblings- und Umgangsfreund der gantzen Geisterwelt, würde ausser Fassung gekommen seyn, wenn ihm sein eigenes Gespenst, wovon er nirgends ein Wort meldet, erschienen wäre.

Nun

Nun sind nur bis Dato noch drey Arten und Weisen bekant gewesen, wie man sich selbst sehen kan, nemlich

1) im Spiegel,

2) in einem Bilde, und

3) wenn von einem Zauberer oder Hexenmeister einem sein eignes Gespenst gezeigt wird.

Ich aber bin der glückliche Sterbliche, dem in diesen alles enthüllenden, alles entwickelnden Zeiten das grosse Loos vorbehalten gewesen, noch die

4te Art, wie man sich selbst sehen kan, zu erfinden, die von allen dreyen, der natürlichen und der übernatürlichen, sich himmelweit unterscheidet, jedennoch mit selbigen einige Gemeinschaft hat. Von den beyden natürlichen hat sie das, daß einem sein wahres Bild so genau und leib-

leibhaftig, obwohl ohne Spiegel und Bild, vorgestellt wird, daß man sich gleich bis zum Greiffen erkennt. Von der übernatürlichen aber hat sie das, daß jeder, dem sein Bild nicht gefällt, darüber so in Schrecken geräth, als ob er sein Gespenst gesehen hätte.

Ich würde des Glücks einer wichtigen Erfindung unwehrt seyn, wenn ich sie nicht der Welt mittheilte, und durch Proben und Versuche gemeinnützig machte.

Weil ich nun aber, Hochwürdige Herren! mit meiner Erfindung den ersten Versuch an Ihnen gemacht; als halte ich es auch für meine Pflicht, Ihnen mein Büchlein demütigst zuzuschreiben, und mich anbey Ihrer hohen Gunst und Protection aufs angelegentlichste und Authormässigste zu empfehlen. So

viel

viel meine Wenigkeit zu urteilen im Stande ist, kommts nur darauf lediglich und allein an, ob Sie bey diesem unvermutheten Anblick in Schrecken gerathen werden, oder ob es Ihnen gefallen wird, daß ich mich erdreuste, Sie Ihnen selbst vor der öffentlichen Welt zu zeigen. Davon wird es zweifelsohne abhängen, ob Sie mit gnädigem oder ungnädigem Blick mein Büchlein auf- und annehmen und mich Ihrer mächtigen und unvergleichlichen Protection würdigen werden, oder nicht?

Daß Sie, **Vortrefliche und Edle Herren!** diese Erscheinung sehr befremden wird, daran zweifle ich im geringsten nicht. Ich besitze so wenig Eigenliebe, daß ich allenfalls glaube, es werde Ihnen ein jeder andrer Versuch der Ge-

mein-

meinnützigkeit meiner Erfindung lieber seyn, als der, den ich an Ihnen mache. Wenn Ihnen also dieses Wercklein gebracht wird, oder wenn Sie von der erhabenen Würde, mit welcher Sie bisher im strengsten *Incognito* bekleidet gewesen, sich so weit herablassen, daß Sie es selbst aus dem Buchladen ablangen; so werden Sie sonder Zweifel mit Verwunderung beym ersten Anblick fragen: Wie ich dazu komme, und aus waser Macht ich das thue, just Sie Ihnen selbst, und noch dazu vor der öffentlichen Welt, zu zeigen? Aber sehen Sie dann nur gleich das Trostreimlein an, das auf der ersten Seite dieses Buchs steht, so wird es Sie nicht mehr befremden, daß auch ein grosses Gespinnst von der lieben Sonne beschienen wird.

Das

Das übrige werde, zum Schluß beyzufügen, allergehorsamst nicht ermangeln.

Da ich Sie nun schon gleich durch das Reimlein überführt, daß es Sie billig nicht befremden darf, wenn ich Sie der Welt und Ihnen selbst vorstellig mache; als liegt mir nun noch ob, zu zeigen, daß ich mich auch dermaaßen um Sie, meine Hochwürdige Herren! dadurch verdient gemacht, daß Sie mein Büchlein zusamt der darin enthaltenen Entdeckung nicht anders, als mit dem grössesten Beyfall aufnehmen können.

Man ist nicht immer gleich beym ersten Anblick einer Sache von ihrer Nothwendigkeit, inneren Güte und Nutzen überzeugt. Sie liegen bey einer Sache tieffer, als in einer andern. Es gehöret in solchem Fall Auseinandersetzung

dazu, besonders wo erst Vorurteile aus dem Wege zu räumen sind.

Bisher ist das Urteil der Menschen noch immer sehr ungleich, in Betracht Ihrer, ausgefallen. Denn weil man von Ihnen noch nichts rechts wuste, ob Sie gleich nicht ermangelt haben, Sich an einigen Orten bereits mit Stiefeln und Spornen, Portepée, und einer eigenen Uniforme der Welt zu zeigen, und, wenn andre Freymaurer sich stille hielten, allenthalben aufzutreten; so hat man über Ihren Orden räsonnirt, wie der Blinde von der Farbe. Ich bin aber der Mann, der die Welt von Ihrer vortreflichen Beschaffenheit, Güte, und Nothwendigkeit genau unterrichtet, und man wird fortmehro im Stande seyn, ein wahres und gerechtes Urteil

über

über Sie zu fällen. Daß dieses Urteil aber durchaus und durchall gar unvergleichlich ausfallen muß, davon werden Sie selbst schon bey sich überzeugt seyn.

Lassen Sie uns der Sache näher treten, und sehen, wer und was Sie eigentlich sind? um unser Urteil und unsre Ueberzeugung zu berichtigen, und gegen allen Angriff sicher zu stellen, oder auch, wo es Noth ist, den Schwachgläubigen zu Hülfe zu kommen.

Es ist in Wahrheit nichts unangenehmer, und ungerechter, als wenn einem sein rechter Titel nicht gegeben wird. Darum lassen alle, welche sich einen Character kauffen, es in die Zeitungen, vormals Avisen genannt, einsetzen, daß sie ein solches, oder solches Prädicat, als einen Hofrath, oder was man sonst

an Höfen braucht, erhalten haben, damit männiglich sich darnach richten könne. Zwar giebt es Leute, die nicht bey ihrem rechten Titel genannt seyn wollen, aber das thun sie entweder aus übertriebener Bescheidenheit, oder weil in dem Titel ein Buchstab, als das N und das A, ist, die eine verzweifelte Dissonantz machen, welche nicht alle Ohren vertragen können.

Nun hat man Sie immer bis Dato Freymaurer genannt. Sie haben zwar selbst sich genug von dem unedlen Maurerpöbel unterschieden, und sich Freymaurer der stricten Observanz genannt. Aber man hat sich, so auffallend, unterscheidend, schön und lang auch dieser Titel ist, dennoch nicht daran gekehrt, sondern Sie immer schlechtweg

Frey-

Freymaurer genannt. Das ist nicht recht, und in der That sehr unhöflich, da Sie doch gantz was andres sind, als Handwercksverwandte, nemlich:

Edle Ritter, und zwar Tempelritter.

Das klingt gantz anders. Sie sind Hochwürdige Herren. Es soll sogar gebohrne Tempelherren unter Ihnen geben.

Es ist also nicht mehr als billig und recht, daß man Ewr. Hochwürden Ihren Character gebe, der Ihnen von Gottes und Rechtswegen zukommt. Ich weiß wohl, daß Sie aus purer Bescheidenheit den Nahmen Freymaurer geführt haben; aber warum thun Sie das? Warum sollten Sie Sich länger geniren, und eine Bescheidenheit fortsetzen,

aus welcher nichts herauskommt, und die Ihnen selbst sehr lästig werden muß? Wie ich denn auch erfahren habe, daß sehr vielen von Ihnen die Zeit schon sehr lang wird, bis Sie von der gantzen Welt für das, was Sie sind, erkannt werden, bey Ihrem rechten Nahmen genennet werden, und personam, standi in judicio, ausmachen, oder, (welches Ihren frommen Wünschen unendlich willkommener seyn würde,) eine eigene Gerichtsbarkeit bekommen und selbst den Gerichtszwang ausüben können. Auch sind in dem schönen Nahmen Tempelherr, oder Tempelritter, nicht die beyden häßlichen Buchstaben FM, die eine so verzweiffelte Dissonantz machen.

Da nun weder dieses, noch Ihre eigene Bescheidenheit, mehr eine Hinderung

rung seyn kan; als hab' ich mit grosser Gemütsfreudigkeit, die nur ein Entdecker der Wahrheit empfinden kan, Ihren wahren Nahmen, oder wie Sie eigentlich genannt seyn wollen, sollen und müssen, dem geehrten und ungeehrten Publicum zur Nachricht und Achtung bekannt gemacht. Bin auch anbey so uneigennützig, daß ich nicht einen Batzen für die Notification begehre. Das Vergnügen, Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, gehet mir über alle Belohnungen.

Man hat Sie bis anhero nur immer aus Ihren eigenen Schriften, meine Hochwürdige Herren! beurteilt, als aus Ihren Predigten, Apologien und Liedern. Das hat nun zwar bey manchen eine gute Wirckung gethan, wie

zum Exempel das schöne, erbauliche und liebliche Lied: **Laßt euch ihr erzürnten Schönen** rc. Ihnen manche Damen zu Freunden gemacht hat, und ich eine kenne, die darauf eine gantz nagelneue Composition machen lassen nach der Melodey: **Sollen denn die grünen Jahre** rc. Aber gleichwie ein Heilmittel bey allen Körpern nicht immer gleiche Wirkung hervorbringet, also ist auch bey solchen Keimen aus Ihren eigenen Schriften mancher kurtzsichtige Mensch über Ihren Wehrt noch sehr ungewis geblieben, und hat wohl gar das alte grobe Sprichwort angebracht, daß Eigenlob sich nicht, wie ein Pot pourri, verhalte. Um nun diese und alle andre Menschen vollkommen zu überzeugen, habe ich mittelst der gegenwärtigen Blädter Sie aller

ler Welt recht von Angesicht zu Angesicht zu erkennen geben wollen. Das heißt von Vorne, und nicht von Hinten.

Alldieweil man Sie dann als Tempelritter erkennt, so weiß auch die Welt, was sie von Ihnen dencken kan, soll, und muß. Da weiß man also nun, daß Sie Ritter sind, das ist: Hochwürdige Herren, die ein Pferd reuthen, und nicht zu Fuße gehen, obwohl Ihre Ahnherren christlöblichen Gedächtnisses sich bey ihrer Stiftung, wie die Geschichte sagt, in so dürftigen Umständen befanden, daß ihrer zwey und zwey sich nur eines Pferdes bedienen konnten. Aber beym jetzigen verborgenen Flor Ihres Ordens ists mit nichten also; Sie haben Pferde die Menge zu reuthen, und das ists auch noch nicht alles: denn das versteht sich

von selbst, daß, wer da reuthet, nicht zu Fuße, oder auf Stelzen gehet; sondern man weiß auch nun, daß Sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams auf sich haben, daß Sie die Pflicht auf sich haben, die Pilgrimme, die nach dem heiligen Lande wallfahrten, zu beschützen, den Tempel zu Jerusalem, und das heilige Land wider die Ungläubigen zu vertheidigen, beständig diese Gott- und Ehrvergessene Philister und Feinde des christlichen Nahmens zu bekriegen, und was sonst nur zu den ritterlichen Obliegenheiten gehören kan, worunter auch sonder allen Zweiffel die Beschützung des Frauenzimmers, und daß Sie sich der verfolgten und nicht verfolgten Unschuld annehmen, mit begriffen ist. — Grosse,

wichtige und schöne Obliegenheiten! — Ewr. Hochwürden werden in Wahrheit für die liebe Christenheit alten Geschmacks alle Hände voll zu thun haben, wenns loß gehen wird. — Wollte man hiegegen einwenden, (denn die Welt ist bös, und lieget im Argen) daß Sie, Hochwürdige Herren! in unsern Zeiten sehr unnötige Leute sind, immaassen sich alles so gar gewaltig verändert, und die Menschen so heterodox, ja irreligiös geworden, daß sie gar nicht mehr ans heilige Land gedencken, viel weniger nach dem heiligen Lande wallfahrten, auch kein Tempel zu Jerusalem mehr vorhanden, und der Grostürck, der das heilige Land besitzt, nach den letzten Berichten seines geheimen Cabinets-Secretärs, und einem vertrauten Schrei-

ben des Mufti an Sebaldus Nothanckern, nicht gewilligt seyn soll, irgend einer Christenseele das heilige Land weder in Güte, noch mit Gewalt, abzutreten; so ist das eine nichtswürdige, ärgerliche Einwendung, womit bösartige Gemüter Sie nur zu kräncken suchen. Sie sind einmal da, und für das, was Sie sind, muß Sie der Teufel in der Hölle — Gott sey bey uns, und vergebe mir's, daß ich mich so ereiffere! — platterdings ehren und respectiren. Was Sie jetzt nicht sind, das können Sie werden, was Sie jetzt nicht haben, können Sie einmal erlangen, was Sie jetzt nicht thun können, das können Sie einmal zu seiner Zeit thun, besonders wenn alle Regenten in der Welt aussterben sollten. Es ist ja kein Spanier, der nicht hofft,

Kö-

König zu werden: denn Dinge in der Welt verändern sich.

Wenn dannenhero eine nutzbare und vortrefliche Gesellschaft, und die sich um die Menschheit recht verdient macht, auf unserm Gotteserdboden zu finden ist, so ist es gewiß die Ihrige. Denn was kan wohl gedacht werden, das nutzbarer und menschlicher seyn sollte, als sich der armen Pilgrimme, sollten es auch nur arme, vertriebene Betteljuden seyn, anzunehmen? Was beweiset mehr Ihre Frömmigkeit und Eifer für die Religion, als wenn man den Tempel und das heilige Land auch nur unsichtbarer Weise beschützt? und mit den Ungläubigen in unaufhörlichen Kriegen ist? Was redet mehr für Ihre Tugend, als wenn die verlassene und verfolgte Unschuld von

Ih=

Ihnen allenfalls auch wieder Willen beschützt wird? Und hiemit werden alle Einwendungen und Beschuldigungen wider Sie vollkommener wiederlegt, als der beste Apologist nur immer hätte thun mögen. Was will man noch reden, wo einem alles so zum Greifen in die Hand gegeben wird?

Warum müßen denn die hervorstechendsten Ordensgesellschaften immer die widrigsten Schicksale erfahren! Wie verkennet man sprechende Verdienste! Wie ist man mit Ihren ruhmwürdigen Vorfahren, und wie ist man noch zuletzt mit Ihren geistlichen Seiten-Verwandten, den nunmehrigen Exjesuiten, diesen ebenfalls vortreflichen Ordensleuten, umgegangen! Mögte doch dieser glorwürdige Orden sich in Ihnen wieder erbauen!

bauen! Denn auch unter Ihnen, Hochwürdige Herren! giebt es, troz jenen, scharfsinnige und in allerley Art von Geschäften sehr gewandte Männer. Auch Sie hat man unglücklicher Weise wohl für Leute gehalten, die etwas wieder den Staat vornähmen, oder im Sinn führten. Die böse Welt wäre wohl gar im Stande, Ihnen pia desideria zur Sünde zu machen. Fortmehro aber, da man Sie genauer zu kennen die Ehre hat, wird dieser Verdacht gänzlich wegfallen müßen. Haben gleich Lästermäuler (und wer kan sich der bösen Zungen erwehren?) Ihren in Gott ruhenden Vorfahren, den ehemaligen Tempelherren, viel böses nachgesagt; so lehret uns doch in dem Fall, wenn diese Nachsage Grund haben sollte, das natürliche Gesetz, daß

Kin-

Kinder nicht tragen sollen die Missethat der Väter, und man hat doch wircklich auch so was noch nie auf Sie, Hochwürdige Herren! bringen können, daß Sie nur etwas als ein Sandkorn gros wieder den Staat vorgenommen hätten. Sie haben zwar einige Differentz mit einigen regierenden Fürsten; aber wie ist Ihnen das zu verdencken? Niemand verliehrt gern das Seinige, und es ist Land- und Weltkundig, daß nun verschiedene Europäische Fürsten schon seit mehr als Vierhundert und siebenzig Jahren im unrechtmäßigen Besitz so vieler Güther, Städte und Herrschaften sind, die Ihren Vorfahren, auf des Pabsts Anstiften, so heillos entzogen wurden. Alldieweil aber unsre jetzt regierenden Fürsten von Europa durch die Banck

gute

gute und gewissenhafte Herren sind, die sich ein Gewissen, wo nicht gar eine Schmähung, daraus machen würden, wenn sie einen Fingerbreit Landes besitzen sollten, das ihnen nicht nach der genauesten Deduction von Rechts wegen zukäme; als werden dieselben, sobald sie nur hören werden, daß Sie, als die rechtmässigen Erben, und Erbnehmer, noch am Leben, oder von den Todten auferstanden sind, keinen Anstand nehmen, Ihnen Ihr wohlhergebrachtes Eigentum wieder auszuliefern, oder Ihnen wenigstens dafür einige Aequivalente von Herzogtümern, Fürstentümern, und Erzstiften, besonders wenn was in Pohlen und im Kirchenstaat vacant werden sollte, allenfalls auch die urbar gemachten Pontinischen Sümpfe zu-

zuwenden, die ich als ein so genanntes Aversionalquantum, unter gnädigster Erlaubnis Seiner Päbstlichen Heiligkeit, mit in Vorschlag zu bringen, mich allerdemütigst erfreche. Und Sie, Hochwürdige Herren! da eine Grosmut die andre herausfodert, werden den Vierhundert und siebenzigjährigen Usum fructum Ihrer ehemaligen Pertinenzien nicht berechnet haben wollen, immaassen diese Rechnung, wegen der vielen Brüche, so dabey gantz unvermeidlich sind, sehr schwehr zu machen seyn mögte, und wohl gar zu Streitigkeiten, die Sie verabscheuen, Anlaß geben könte, so ausgemacht es auch sonst ist, daß die grossen Herren dabey den Kürzern ziehen würden. Es ist also nichts, das Sie antreiben könte, ausser der täglichen Noth-

durft,

durft, einige Unruhe im Staat zu machen, und der Verdacht, den man deshalb gegen Sie gehabt, ist, mit Ehren zu melden, grundfalsch.

Nachdem ich nun, meine Hochwürdige Herren! Sie der Welt oder dem Publicum bekant gemacht, Sie Selbst davon überzeugt, wie nothwendig, heilsam und rechtmässig diese Bekantmachung ist, und Sie aus Leibes- und Seelenkräften verdefendiret habe; als läge mir nun nichts weiter ob, als von Ihnen Abschied zu nehmen, und mich Ihrer hohen Protection und Gnade zu empfehlen, demütigst bittend, Sie wollen meinen Eifer, meine Mühe und Sorgfalt für Sie, bey einer Armiger- (auf teutsch Schildknappen-) Vacanz, die eine gute Comthurey ist, huldreichst, gra-

tis, zu belohnen unvergeßen seyn, in mehrerem Betracht ich nicht bloß ein Mann von der Feder, sondern auch vom Leder bin, und, als ein alter versuchter Officier, Ihnen auf Ihren Creuzfahrten gantz unvergleichliche Dienste, als Brigadier, oder Marsch-Commissarius, leisten kan. Aber ich habe noch etwas vorzutragen, wozu ich noch um ein hochgeneigtes Gehör angelegentlichst bitten muß.

So viel ich nemlich gehört habe, und wovon ich auch gantz steif und fest überzeugt bin, maassen auch die gantze Welt es eingesteht, so giebt es unter den Freymaurern eben so viele Parteyen, als in der lieben Gottes-Christenheit. Und diese streiten sich unter einander, wer die rechten sind. Nun ist zwar das Streiten

ten eine schlimme Sache, zum voraus in einem so brüderlichen Orden, als der Ihrige ist. Aber muß nicht der Mensch immer im Streit seyn? — Recht muß doch zuletzt Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen anhangen. — Da giebt es nun Freymaurer, die keine Tempelherren sind, noch seyn wollen. Eine Art Menschen, die eine übele Verdauung haben, und dabey so kurtzsichtig seyn sollen, daß sie auch nicht die hervorragendste Landschaft im Monde bemercken können. Man hat mich zuverlässig versichert, daß von dieser letzten Art die Berliner- und überhaupt alle Königlich Preussische Freymaurer sind, die bey der ausnehmendsten Liebe und Gehorsam gegen ihren Landesherrn, unter seinem Schutz und Gnade, auf alle Tem-

pel und Tempelritterschaft, und auf alle lunarische und sublunarische Tempelherrnritterliche Besitzungen feierlichst Verzicht gethan haben. Ewr. Hochwürden verzeihen mir diese kleine Ausschweiffung, die ich, ausser andern bewährten Nachrichten, auch dem 48sten Stück der Vosseschen Berliner Zeitung vom 20sten April 1780, und der darin befindlichen Nachricht ans Publicum, welche in auswärtigen Landen schon viele Nachfolger gefunden haben soll, zu dancken habe. Ich komme wieder zur Sache. Diese Art Freymaurer, die ihre Glückseeligkeit so verkennen, daß sie keine Tempelherren sind, und auch durchaus keine seyn wollen, nennt man Freymaurer von der laten Observanz, da im Gegentheil Sie, Hochwürdige Herren! die Sie

Tempelherren sind, und seyn wollen, Tempelherren und Freymaurer von der stricten Observanz und respectiven Obedienz sind. Jene verwerffen Sie, und Sie werden von jenen verworffen, wie es der jetzige verderbte Weltlauf, und das merckwürdige Kennzeichen desselben: siehe hie ist Christus, siehe da ist Christus! leider! mit sich bringet. Es soll sogar noch andre Leute geben, die aber zum Glück sehr geringe an der Zahl und unbedeutend sind, die so wenig die laten, als die stricten (zu teutsch die weiten und engen) Brüder für recht erkennen. Alldieweil nun aber die Profanen, die nicht so gut, als ich, um alles wissen, dadurch leicht irre werden — sie alle in einen Topf werffen — auch wohl gar die Freymaurer von der laten Observanz,

und die andern, die wohl von der laxen Observanz heissen mögen, für einerley mit Ihnen halten und denselben Ihren Character beilegen könten; so wäre es wohl gut, daß Sie Ihre Aechtheit recht augenscheinlich bewiesen, und die Logen genau anzeigten, welche zu Ihnen zu gehören das Glück haben. Das würde ich nun auch gerne gethan haben, aber *ultra posse*, sagte immer mein seeliger Hofmeister, *nemo obligatur.* Nach der mir beiwohnenden Kundschaft kan ich schier nichts weiter, als declariren, daß allein die in dem Freymaurer-Almanach stehenden Logen zum Tempelherren-Orden gehören, und daß alle andre sich den Appetit darnach müssen vergehen lassen. Sollte der Author des Almanachs solche Logen, die nicht dazu gehören,

hören, mit dahin gerechnet haben, und sein Register falsch seyn, (und nach den Avisen sollen einige wircklich mit Unrecht hinein gesetzt seyn, und in optima forma dagegen protestiren, daß sie mit Ihnen zu thun haben) dafür kan ich nicht. Lügt er, ich lüge ihm nach, und er allein ist *ex capite spolii & stupri violenti* zu belangen.

Erlauben Sie mir, zum Schluß noch eins hinzuzusetzen. Ich bin ein Mensch, und kan irren, aber ich kan auch bis zur Ueberzeugung prüfen. Wenn ich Sie, **Hochwürdige Herren!** mir vorstelle, so bin ich so steif und fest davon überzeugt, daß Sie die rechten sind, daß ich jeden, der's nicht glauben will, auf der Stelle gleich durch und durch rennen mögte. Ich bin ein Officier und hitzig vor der

Stirn. — Aber was sind wir Menschen! Lese ich wieder das in diesem Buch enthaltene Gespräch nach, so murmelts mir zuerst im Leibe, als wenn ich besessen wäre, und der Dämon sich der Bauchsprache in mir bedienen wollte, darnach fangen die leidigen Vapeurs an, mir in den Kopf zu steigen, und mein Glaube bekommt einen heftigen, anhaltenden Schwindel. Ich habe schon gedacht, ob sie nicht beide Recht hätten, nemlich daß sie Tempelherren seyn und nicht seyn, und die ächten und unächten zugleich seyn könnten? Aber das will doch nicht gehen, eine so schöne Anwendung auch der Herr Stadtrichter in — während seiner langen Praxis von dem juristischen Satz gemacht hat, daß ein Ding zugleich seyn und nicht seyn —

und daß einer zugleich Recht und Unrecht haben könne. Der Herr Stadtrichter muß die Briefe der Schildbürger gefunden haben, welche dem Kayser von Utopien, beym Besuch in Schildburg, auf desselben Verlangen in der Art entgegen kamen, daß sie zugleich ritten und zu Fusse gingen. Sollte es nun wieder alle meine Ueberzeugung sich zutragen, daß Sie, meine Hochwürdige Herren! nicht die rechten wären, so habe ich mittelst dieser Publication doch das Verdienst, daß ich Sie auf den rechten Weg gebracht. Sie werden denn wohl Ihren Mantel, Ring und Halsschnur ablegen, und das Ritterpferd lauffen lassen, wohin es will; aber Sie werden mir doch auch vielmals dafür verbunden seyn, daß ich Sie von einer so gefährli-

chen, als beschwehrlichen Lebensart, als die Ritterschaft ist, abgebracht habe.

Schließlich habe ich noch anzeigen wollen, was maaßen und auf was Weise ich zu dieser wichtigen Entdeckung gekommen bin. Es ist Schuldigkeit, meine Hochwürdige Herren! mich darüber gegen Sie auszuweisen, und mich zugleich beym Publico vom Verdacht eines Corsaren-Streichs zu entfernen.

Als ich im vorigen Jahr nach Franckfurt auf Werbung reisete, ging ich über Leipzig. Da wollt' ich nun meiner Gewohnheit nach bey dem Gastwirth im blauen Engel mein Quartier nehmen. Aber weil es just Meßzeit war, waren alle Zimmer besetzt. Er ließ sich endlich aus alter Freundschaft, (denn auch Gastwirthe machen Freundschaft mit unser einem,

nem, wenn man nicht hohl im Beutel ist,) und weil ich ihm versprach, doppelt zu bezahlen, bewegen, mich aufzunehmen. Der ehrliche Mann räumte seine Speisekammer aus, die nur durch eine bretterne Wand von einem andern Zimmer abgesondert war, und ließ mich da meine Residenz aufschlagen. Ich hatte lange schon, meine Hochwürdige Herren! in Ihre Zunft aufgenommen zu werden, und was von Ihren Geheimnissen zu erfahren gewünschet, aber es hat mir nie glücken wollen. Man hat mir immer viel von Receptions-Kosten vorgeschwatzt, und ein Stabs-Officier, wissen Sie wohl, wenn er von Hause nichts in Bonis hat, ist mehr fürs *Recipere*, als fürs *Dare*. Jetzunder aber kam ich recht als geruffen, mein Glück in

in der Stille bey Ihnen zu machen, und meinen Wunsch ohne Kosten, Beschwehrlichkeiten und Gefahr, ja ohne alle Verpflichtung, zu befriedigen, und kurtz, mich selbst als Bruder von Ihnen zu recipiren; denn ich hatte mich kaum etwas aufs Bette geworffen, um auszuruhen, als ich hörte, daß ins Nebenzimmer Gäste hereintraten, die eine lange und interessante Unterredung mit einander pflogen. Ich gestehe es gern, Neugier ist mein Fehler. Die geht bey mir über Essen, Trincken, Schlaf, und kurtz über alles. Das hab' ich von der Mutter, und, — ich horchte. Hat der Gastwirth nicht daran gedacht, daß ich seine Speisekammer bewohnte, oder hat er seine Versicherung, daß die Herren allein seyn würden, nicht zu gewissenhaft gegeben, oder

hat sein Hausknecht den Fremden aus Unwissenheit ein so unsicheres Zimmer angewiesen, das alles weiß ich nicht, geht mich auch nichts an. Aber das weiß ich, daß ich es machte, wie die Mäuse in der Speisekammer, die sich bey Speisen zu Gaste bitten, die für sie nicht hingesetzt sind, daß ich alles, was geredet ward, mit der grössesten Begierde mir zu Gemüte geführt, und wie der gewissenhafteste Protocollist, oder *Notarius Caesareus publicus immatriculatus, & ad hunc actum legitime requisitus*, aufgezeichnet habe.

Sie, meine Hochwürdige Herren! werden mir dieses zur Ehre der Wahrheit, als Ihrem wissenschaftlichen Ehren-Mitgliede und Halbbruder, —denn dafür werden Sie mich doch nun wenigstens

stens annehmen und erkennen, — selbst zugestehen müßen, und meine Aufmercksamkeit und Genauigkeit bestens vermercken. Der ich übrigens Ihnen mich und mein Büchlein in tiefster Unterwerfung empfehle, und mit der exactesten Verehrung und halbbrüderlichsten Ergebenheit verharre:

Ewr. Hochwürden,

Magnificenzien, Reverenzien,

und desgleichen

gehorsamst gewärtigster,
treu verbundenster Halbbruder
und Diener.

Ge-

Gespräch

im Gasthofe zum blauen Engel in Leipzig gehalten.

A.

Sind wir aber auch hier gedeckt?

B. Gedeckt? Ha! das muß ich wissen. Es ist das sicherste Zimmer, im gantzen Hause, wo uns von unten bis oben, in die Länge und in die Breite niemand aufsuchen wird.

A. Abgelegen ists wohl genung. Mich deucht, wir sind nicht weit vom Hühnerboden: aber ich dencke, wir hätten doch besser gethan, wenn wir ihn nach dem Logen-Zimmer hin bestellt hätten.

B. Das

B. Das wäre die rechte Höhe. Da sind ja heute die Braunschweiger und Hamburger Brüder den gantzen Nachmittag, und um sieben Uhr geht der Ritterschlag vor sich.

A. So! Wenn wir hier nur allein bleiben. Du hast mich doch beym Präfect entschuldigt?

B. Uns alle drey. C. muß auch gleich hier seyn.

A. Das wäre doch gar eine herrliche Sache, wenn wir den alten philosophischen Kerl breitschlagen könten. Daß er was weiß, darauf will ich meinen Kopf verwetten: aber er ist pfiffig wie ein Fincke. Nicht so?

B. Brüderchen! die klügste Henne legt auch einmal in die Neßeln.

A. Wenn wir den der Provinz zuführen könten, das wäre mehr, als wenn wir den Johannitern Sonnenburg wieder abgenommen hätten.

B. Ich wollt' ihnen den Teufel zuführen. Aber das habe ich mir fest vorgenommen, finde ich bey dem Alten meine Rechnung, so packe ich den gantzen Plunder zusammen, und gehe ab. Ich will lieber bey ihm zu Fuße dienen, als bey uns länger zu Fuße reuthen. Denn ich bin der Harlequinaden so überdrüssig, als wenn ich's mit Löffeln gefressen hätte.

A. Ich auch: aber ich bin doch immer dafür, daß man sieht, wie man mit Ehren davon kommt, ohne sich Feinde zu machen. Du weißt, daß das nirgends leichter, als im Orden, und durch den Orden, angeht. Was sagte C., als Du ihn herbestelltest?

B. Was sollte der sagen? Der ist jetzt gantz Schwedisch, redet von nichts, als von der Union mit ihnen, von der Heermeister-Wahl in der Person des Herzogs von Südermannland, von den Commenderien, die in

Schweden schon errichtet sind, und wovon die kleinste über 300 Reichsthaler tragen soll, und was dergleichen mehr ist.

A. Da irrt er sich, wenn er meynt, was davon abzukriegen. Ich dencke, die Schweden haben selbst Brüder genug, die den Schnabel nach einer Commende aufmachen, als daß sie sie erst aus Teutschland holen sollten.

B. Das meyne ich auch: man sucht ja eher Geld ins Land herein zu ziehen, als heraus zu lassen.

A. Das ist gewiß, und die Schweden haben nicht so viel übrig, daß sie andre an ihren Fettfedern könnten saugen lassen. Aber unsre Leute sind als blind und toll. Sie pointiren alle auf Schwedische Geheimnisse und Commenden, und ich weiß es aus sicherer Hand, daß die Schweden es nur auf Politique, und darauf angeleget haben, viel Geld aus Teutschland zu ziehen.

B. Es

B. Es kommt nur darauf an, wer von beyden den andern betrügen wird. Von mir sollen sie wahrhaftig nichts bekommen, und wenn sie sich die Seele aus dem Leibe geilten.

A. Von mir auch nicht einen Pfennig. Was sagt denn unser C. hiezu?

B. Was sollt' er sagen? Er ist, wie ich Dir schon gesagt habe, gantz Schwede. Er liegt beständig bey den Schwedischen Deputirten, und sie bey ihm. Spricht und erzählt viel von ihren Visionen, Träumen und Meldungen, vom Chapitre illuminé, vom Helde aus Norden, vom Wahl-Convent, von Einweihung, Fasten, Tonsur, und, wo ich nicht irre, auch von Rasur ꝛc. Wird hitzig, wenn man wider ihre Glaubwürdigkeit Zweiffel erregt, und hat sich noch erst kürtzlich mit einem gelehrten, aber hartmäuligen, ungläubigen und mistrauischen Bruder schriftlich darüber weid-

 lich

lich herumgebalgt. Ich glaube, daß er schon Unterricht in ihrer Sprache nimmt. Wahrhaftig, hätten wir drey uns nicht einander das Wort gegeben, einer dem andern, wenn er was ausspührt, davon Part zu geben, ich hätt' ihm nicht ein Wort von unsrer jetzigen stillen Zusammenkunft gesagt. Ich besorge gar, daß er uns heute ein Spectakel macht.

A. Nein wahrhaftig, das thut er bey aller anfänglichen Hitze und Eingenommenheit nicht. An sich ist er ein guter, würdiger und verdienter Mann. Wir haben alle unsre Fehler. Nur der ist unter uns der beste, der sie am wenigsten geltend macht. — Pst! da kommt was die Treppe herauf.

B. Wir können ruhig seyn. Ich habe unten Ordre gegeben.

C. Nun, hier bin ich, meine Herren! ich habe mich recht los gerissen, und bin gelauffen gantz ausser Athem, ich fürchtete schon zu spät zu kommen.

A. Wo bist Du so lange gewesen?

B. Bist Du in der Loge gewesen?

C. O nein! ich wollte noch hinlauffen, und mit den Braunschweigern ein Paar Worte reden: aber da kommt der Schleicher — bey mir angestochen, mit tausend Querelen und Besorgnissen über die Union mit Schweden, und sitzt mir auf dem Halse, als wenn er angepecht wäre.

A. Na, was hat er denn dagegen? — Daß es in Schweden kälter ist, als in Teutschland? —

C. Was sollt' er haben, und was kan er im Grunde dagegen haben? Aber er faßt sich immer nach dem Kopf, und meynt, daß der

schon auf dem Eschaffot liegt. Wahrhaftig, wenn die Leute solche Thoren und träges Herzens sind, werden wir wohl weit kommen! — Drauf! drauf! sagen die Preußen. — Nun was habt ihr denn guts aufgespührt? — Sind wirckliche Obern da? — Was bringen sie mit?

B. Wie ich Dir gesagt, der alte Mann —

C. Wenns euch nur nicht wieder so geht, als im vorigen Jahre. Ich muß noch immer lachen, wenn ich dran gedencke.

B. Nu schlechter kanns uns nicht gehen, als Dir's mit deiner Schwedischen Präbende gehen wird. Noch weiß ich keinen Teutschen, der damit beglückseeliget worden.

A. Wir werden doch so lange fühlen, bis wir den rechten ausgefühlt haben.

C. Ich halt's noch immer mit den Planen, die sich auf der wissenschaftlichen Seite von

selbst

selbst empfehlen, und wobey Profit tout clair ist. Aber wenn habt Ihr den Alten herbestellt?

B. Puncto Vier. Er muß gleich hier seyn, denn meine Uhr ist schon fünf Minuten drüber.

C. Da kommt was. —

B. Nein! das ist er nicht. — Hier, Bube! setz die Orgelpfeiffen nieder. Bring uns noch vier Stück von dem weissen dito, und ein Paar Lichte auf allen Fall. Giebts auch Diogenes-Laternen im Hause, so bringe jedem von uns eine mit. Kennst du die Dinger?

C. Du willst ihn wohl gar in Champagner ersäuffen.

B. Ersäuffen?

C. Warum nicht? Ich will ihm schon darauf zutrincken, wenn er mich nur zum Erben seines Elias-Mantels einsetzt.

A. Dies dient nur, die Sache in Fluß zu bringen.

B. Er muß sich doch orientiren, und sehen, mit was für Leuten er zu thun hat. Wenigstens muß er uns doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß wir das alte Herkommen nicht gantz vergessen, und den Willkommen verstehen.

C. Wie? Weiß er nichts vom Innern Orden?

B. Was wollt' er nicht wissen.

A. Ich glaube nach dem, was mir — heute Mittag erzählt hat, daß er, nach unserer Sprache zu reden, einer von den sich nähernden Obern, oder doch wenigstens ein Kundschafter von ihnen ist, der sich nach dem Zustande unsrer Provinz erkundigen soll.

B. Das will ich eben nicht sagen, aber er hat mich nach tausend Dingen gefragt, und

ich

ich hab' es ihm versprochen, daß ich ihn heute mit ein Paar Brüdern bekannt machen wollte, die länger, als ich, im Orden gewesen.

C. Das ist eine verzweiffelt misliche Sache. Wie kan man sich einem gantz Unbekannten anvertrauen? Wir wissen ja, daß es auch excommunicirte Leute giebt, die Tempel und Altäre bauen.

B. Das versteht sich von selbst. Man muß seine Leute kennen, und dafür stehe ich, daß man sich diesem alten Mann sicher anvertrauen kan.

A. Ueberdem hast Du nicht eine Addresse?

B. Allerdings, ich werde ja nicht sogleich zugreiffen.

C. Es geschieht doch wohl zuweilen. Wir sind mit und ohne Addresse schon oftmals betrogen worden. Wißbaden hat mich vollends kopfscheu gemacht. Da ging mit ein-

mahl viel Licht auf, und nun — wo ist es geblieben?

B. Aber ums Himmels willen so rede doch nicht so. Wir wollen immer was wissen, und doch nichts dagegen geben. Wird uns jemand so um nichts und wieder nichts alles, was er weiß, aufschüsseln?

A. Wenn er nur wieder auspackt, ich will ihm alles vorlegen, was ich auf Leib und Seele habe.

B. Was haben wir auch grosses ihm zu sagen? Daß wir Tempelherren sind, das weiß er und lacht darüber.

C. Und lacht darüber?

A. St! er kommt.

B. Tausendmal willkommen, **theurester Freund!** Nun Sie halten doch Wort.

D. Ja, wie anders? Ich wäre schon früher hier, aber ich habe eine kleine Abhal-

nung gehabt. Das sind wohl die beyden Brüder, von denen Sie mir heute morgen sagten.

B. Ja! Das ist der Bruder von —, Präfect von —, und das ist der Bruder von —, Comthur von —.

D. Ich freue mich sehr, meine Brüder! in Ihre Bekandtschaft zu kommen.

C. Wir gewiß eben so sehr.

A. Und wir haben schon unserm Freunde dafür gedanckt, daß er uns diesen Vorzug verschafft hat, einen so alten ehrwürdigen Ordensbruder kennen zu lernen.

C. Wir waren heute alle Drey zu einer Zusammenkunft im Orden bestellt; aber diese Gesellschaft ist uns lieber, und wir haben absagen lassen.

D. Das sollte mir leid seyn, wenn ich Sie von einer angenehmen Gesellschaft zurück halten sollte.

B. O nein! Im geringsten nicht: was wir da haben, das können wir alle Tage wieder haben.

A. Können wir gleich heute da nicht gegenwärtig seyn; so haben wir doch auch hier etwas von der alten Rüstung stehen.

D. Da kan ich Ihnen schon nicht Bescheid thun; denn ich habe noch in meinem gantzen Leben kein gantzes Glas Wein ausgetrunncken.

B. Ich habe Ihnen diese beyden Brüder hergeführt, nicht nur weil sie meine intimsten Freunde sind, die ich gerne an Ihrer Bekanntschaft wollte Teil haben lassen, sondern auch weil sie, als ältere Brüder, Sie am besten von allem werden unterrichten können.

A. Ja! Ich bin schon von dem seeligen Heermeister auf dem Convent zu Altenbergen aufgenommen.

C. Und ich diene dem Orden schon an die zwantzig Jahre, und bin noch vom seeligen Rosa recipirt worden.

D. Das ist mir sehr lieb, daß ich mit zwey so alten Brüdern in Bekanntschaft komme. Ich bin sehr fürs alte. — Die Zeiten haben sich ungemein verändert: als ich vor vier und dreyssig Jahren durch Teutschland reisete, sahe es im Orden gantz anders aus.

C. Ja das meyne ich auch.

D. Der Bruder von — wird Sie, meine Brüder! ungezweifelt schon von mir prävenirt haben. Ich will nicht Ihr System erst auskundschaften: das brauchts nicht. Ich weiß, meine Brüder! was Ihr System ist, nemlich daß Sie Tempelherren seyn wollen. Das kan nun mir und meines gleichen, die wir nichts dazu beytragen, sehr gleichgültig

seyn.

seyn. Aber es sind Ursachen da, warum ich gerne von dem Ursprunge und Zweck Ihres Systems eine genaue Nachricht haben mögte.

C. Das ist gantz gut, mein Bruder! aber Sie wissen —

D. Erlauben Sie mir ein Wort. Ich weiß, was Sie sagen wollten. Sehen Sie, mein Bruder! ich mache Ihnen keine Winckelzüge, sondern sage platt heraus, was ich dencke und verlange. Sie verliehren nichts dabey, da mir doch das Vornehmste vollkommen bekannt ist. Aber sollten wir genauer mit einander bekannt werden und einander näher kommen können, so würden Ihnen meine Ursachen wichtig genug vorkommen, und Sie mir gerne willfahren.

B. Davon bin ich versichert.

A. Und ein Vertrauen würde wohl immer des andern wehrt seyn.

D. Sollte ich Sie bey dieser Gelegenheit davon überzeugen können, daß Sie auf einem Irrwege sind, so hätte ich auch schon was gutes gestiftet.

C. Sie sind also nicht von unserm System?

D. Nein, mein Bruder! das bin ich nicht.

C. Ja, wenn Sie nicht von unserm System sind, wie können wir denn mit einander reden? Sind Sie etwa vom Zinnendorfschen System, oder von einem andern System der laten Obſervanz?

D. Das wäre schlimm, mein Bruder! wenn wir darum nicht mit einander sollten reden können. Ich kenne zwar den gantzen Unterschied nicht, den Sie da machen, und gehöre weder zur laten, noch zur unlaten, oder zu irgend einer andern Obſervanz, wie Sie es zu nennen belieben. Aber genug, ich gehöre zum Orden. Daß dieses seine Richtigkeit hat,

und daß ich von Ihrer Art von Freymaurerey hinreichend unterrichtet bin, davon wird der Bruder von — ein Zeugnis ablegen können, und Sie können also ohne Bedencken mit mir reden.

B. Ja, meine Brüder! das können wir.

A. Sagten Sie nicht vorhin, daß wir auf einem Irrwege wären? Was kan Ihnen denn daran liegen, ein irriges System kennen zu lernen? Wollen Sie etwa die Provinz reformiren, und uns die Geheimnisse des Ordens, wie wir sehnlichst wünschen, noch näher, und zugleich die wahren Obern bekannt machen?

D. Das würde wohl ein zu schwehr Stück Arbeit seyn, so viel Köpfe unter einen Hut zu bringen, daran wird sich auch wohl schwehrlich ein verständiger Mensch wagen: ich und meines Gleichen gewiß nicht.

C. Nun was können Sie denn für ein Interesse haben, von uns noch genauer unterrichtet zu seyn, als Sie es schon sind? Sie wissen ja, mein Bruder! daß wir Tempelherren sind, und sind Sie ein ächter Bruder, so werden Sie die Richtigkeit hievon zugeben, und auch von unserm Ursprunge und Endzweck schon von selbst unterrichtet seyn.

D. Interesse habe ich wohl nicht dabey. Aber sagen Sie mir doch, mein Bruder! glauben Sie nicht, daß es Freymaurer giebt, die Ihr gantzes von den Todten auferstandenes Tempelherren-System nicht annehmen?

C. Ja allerdings.

A. In vielen Logen von der laten Observanz weiß man gar nichts davon.

D. Nun, solchen Brüdern kan doch das Aufsehen, das von Ihnen mit dem Orden gemacht wird, nicht gleichgültig seyn. Die

Sache kan öffentliche und nachteilige Folgen für die gantze Freymaurerey überhaupt haben. Man wünscht daher, meine Brüder! Ihren Ursprung und Zweck zu kennen, um die Maaßregeln nehmen zu können, die man auf der andern Seite zur Absicht und Sicherheit am zuträglichsten erachtet, und die vieleicht auch zu Ihrem eigenen Besten gereichen können.

C. Die Maaßregeln, dencke ich, können Sie auch ohnehin nehmen. Da aber dies, wie gesagt, nur unächte Brüder sind, die vom Innern und vom Zweck des Ordens nichts wissen; so kan es uns gleich viel seyn, wie sie bey unsern Demarchen fahren. Warum haben sie sich nicht zur Reforme bekannt?

D. Das wäre nun wohl eine eigene Sache. Ich will eben nicht sagen, daß alle Freymaurer, die nicht zu Ihnen gehören, ächt sind, aber es wäre doch auch eine eigene Sache,

wenn

wenn Sie, meine Brüder! so sehr Sie andre für unächt halten, selbst nicht ächt seyn sollten.

C. Wir, mein Bruder?

B. Wir haben heute schon davon geredet: aber so sehr ich auch glaube, daß im Orden grössere Dinge enthalten sind, als man uns bisher gesagt hat, und sagen können, so kan ich mich doch nicht davon überreden, daß wir auf einem so gantz unrichtigen Wege seyn sollten.

D. Wenns aber doch so wäre?

C. Wie kan das seyn? Wir haben ja unsre Obern, die wir alle kennen, die auch Ihre Obern kennen müssen, und die werden uns gewiß nicht irre geführt haben.

A. Ich habe schon ein schwehres Geld am Orden verwandt, aber ich weiß nicht, was ich noch darum gäbe, wenn ich von allem recht fest und unwiederleglich überzeuget wer-

den konte, auch mit Grund wüßte, was ich etwa noch zu hoffen und zu erwarten hätte.

D. Man kan Obern haben, und sie auch kennen, und dennoch mit allen Obern sammt und sonders irren. Nicht so?

C. Nu ja! Es ist möglich. Aber glauben Sie nicht von sich, mein Bruder! daß Sie auf dem rechten Wege sind?

D. Ich meyne hiezu guten Grund zu haben.

C. Nun das meynen wir auch, und doch bis dato, da so viele Reformatoren aufgetreten sind, haben wir uns noch immer getäuscht gefunden, und es am Ende für das beste gehalten, bey unserm System zu bleiben.

A. Ueberzeugen Sie uns nur, mein Bruder! durch eine einzige Probe von der Richtigkeit Ihres Systems, so wollen wir ohne Untersuchung das unsrige verlassen. Wir lieben Facta. Ein einziges Factum überzeugt mehr, als alle dogmatische Lehrsätze.

B. Du

B. Du handelst als ein guter Wirth, der nicht eher unrein Wasser weggießt, bevor er reines hat.

D. Das, mein Bruder! wåre ein Sprung und kein Schritt, und alles geht in rerum natura doch nur so allgemach. Natura non facit saltum. Können Sie ein neues Kleid über ein altes anziehen? Müssen Sie dieses nicht erst ablegen? Erlauben Sie mir eine nähere Frage?

A. Warum nicht?

D. Nun, seit wenn ist denn Ihr templarisches System aufgekommen? Nicht wahr, seit gestern?

C. Wollen Sie daraus beweisen, daß wir nicht die åchten sind?

D. Es könte wohl dazu dienen, um Sie von Ihrem neuen Ursprung, und von der Unåchtheit Ihres Systems zu überzeugen.

C. Nu denn irren Sie sich gewiß. Denn schon im Jahr 1758, als ich im Rosaschen System aufgenommen wurde, ward von Tempelrittern geredet, und das System schrieb sich aus Franckreich von dem Marquis **de Lernay** her.

D. Die Quelle taugt wohl nichts, mein lieber Bruder!

C. Gut! Sie war auch schlecht. Aber als ich nachher vom Johnson in den Orden aufgenommen wurde, war das doch auch die Hauptsache.

D. Johnson! — Johnson! — Wie? Haben Sie den Mann gekannt?

C. So gut, als mich selbst.

D. War es nicht ein Engländer, ein alter, langer, hagerer Mann?

C. Nein, keines von allen! Aber haben Sie so einen gekannt? Und war es ein Mann von Wissenschaft und Kraft?

D. Ei-

D. Einen Johnson habe ich gekannt; aber ich sehe, ich irre mich. Nu sagen Sie weiter: von diesem Johnson schreibt sich also Ihr templarischer Ritterorden her, den man für Freymaurerey ausgiebt.

C. Nein, mein Bruder! Johnson und Rosa waren beyde falsch, und ich führe dies nur an, um Ihnen zu zeigen, daß sie auch schon vom wahren Orden einige Kenntnis gehabt. Die Erneuerung unsrer Provinz aber haben wir dem vor einigen Jahren verstorbenen Baron von Hund zu dancken, der Anno 1763 die Brüder aus gantz Teutschland zusammen berief, sie zu Rittern schlug, und den Tempelherrn- oder innern Orden wieder herstellte.

D. Hund hat also Anno 1763 Ihren Orden erfunden.

C. Nein! eigentlich verhält es sich so. Ein gewisser Johnson hatte sich zum Reformator des Ordens in Teutschland aufgeworffen, und die Brüder nach Jena hin gerufen, um sie vom wahren Orden zu unterrichten. Zu gleicher Zeit meldeten sich, wie man uns versicherte, die rechten Ordens-Obern von Teutschland, an deren Spitze unser verewigter Hund war. Johnson sollte sich nun legitimiren; aber da er das nicht konnte, ergriff er die Flucht, und ließ dem Baron von Hund, als dem rechten Heermeister, das Feld. Es ward darauf ein Convent zu Altenbergen gehalten, wo man dem Heermeister huldigte. Dieser theilte hernach gantz Teutschland in verschiedene Sprengel, nach der Matricul des alten Heermeistertums; der innere Orden ward allenthalben eingeführt und restaurirt, die Misbräuche in der Maurerey wurden abgeschafft,

schafft, und diese also verbesserten Maurer machen die jetzt so allgemein durch Teutschland ausgebreitete stricte Observanz aus. Sehen Sie, mein Bruder! das ist der Ursprung unsers Systems.

D. Hm! Hm! Es wäre doch eine eigene Sache, wenn Hund mit dem angeblichen Johnson unter einer Decke gespielt hätte.

A. Nein! Das wahrhaftig nicht. Selbst Johnson ist nachmals auf Hunds Befehl in Sicherheit gebracht worden. Nicht? —

C. Ja, er ward auf die Wartenburg gesetzt, wo er auch vor einigen Jahren gestorben ist.

D. Das war also das Schicksal Ihres ersten Märtirers neuen Systems. Man läßt einem ja wohl den Hals zuschnüren, damit er nicht zu viel rede, warum sollte man einen nicht handfest machen laßen, zumal wenn er

von unbedeutendem Stande und ausser der Nachfrage ist? Die reine, ächte Wahrheit geht zwar freilich nicht mit solchen handgreiflichen Empfehlungen zu Wercke; doch es sey darum.

A. Meynen Sie etwa, daß dieses nicht seine Richtigkeit habe?

C. Was sollte der seelige Heermeister für ein Interesse gehabt haben, die gantze Welt zu hintergehen?

D. Für ein Interesse? Das mögen die Herren am besten wissen. Sie sagten vorhin, Johnson hätte sich legitimiren sollen, und als er das nicht gekonnt, wäre er davon gelauffen. Hat sich denn der nicht davon gelauffene Hund legitimiret?

B. Das ist der Punct! An dem Hundsknochen haben wir alle schon lange genaget.

C. Allerdings hat er sich legitimiret. Ich habe sein Patent gesehen.

A. Ich auch.

D. Und was stand denn darin?

C. Das kan ich wahrhaftig nicht sagen, und ich zweifle, daß es jemand von unsern Brüdern weiß, denn es war alles in Chiffren, wozu keiner von uns den Schlüssel hatte. Aber Patent und Siegel hab' ich in meiner Hand gehabt.

D. Ha! Ha! mein lieber Bruder! Patent hin, Patent her! Der erste der beste Jude sticht Ihnen ein Siegel für 40 Kreuzer, wie Sie's haben wollen, und zum Schreiben giebts auch noch Hände und Chiffres genug in der Welt. Exempla sunt odiosa. Nur ein Beispiel aus den allerneuesten Zeiten anzuführen: ist Ihnen die Herkunft und Geschichte vom Zinnendorfschen Patent aus Schweden bekannt,

kannt, das die Schwedischen Unions-Deputirten vor einigen Jahren für falsch, null und nichtig erkannt, und daher caßirt haben? Was sagen Sie dazu?

A. Sie meynen wohl, daß man sich auf eine andre Weise, (Sie verstehen mich wohl) als durch Patente, legitimiren müße?

D. Ich glaube wenigstens, daß es sicherer ist.

B. Damit halte ich's auch. Aber sagen Sie mir doch, was meynten Sie wohl —

D. Die Welt ist bös. Mancher Brand-Brief ist für Leute geschrieben, die nie abgebrandt waren.

C. Nun aber ein solcher Betrug ist doch wohl von einem Manne von Stande nicht zu erwarten.

D. Gut! ich will Ihnen das zugeben, ob es gleich in allen Ständen zerbrochene Töpfe

giebt.

giebt. Aber Sie müssen doch auch mir zugeben, daß es um Ihre und Ihres ritterlichen Stifters Aechtheit sehr windig aussieht; denn das Patent beweiset nichts, und gehört noch in die Nachbarschaft jener Bänderreichen Zeit zu Hause, von welcher ein aufmercksamer, würdiger Bruder in seinem stillen Beitrag zur Geschichte der VIIten Provinz gantz treffend sagt, daß jetzt die, ihrer ersten Stiftung nach, ehrwürdige Gesellschaft der Freymaurer am besten mit einer Reihe unwissender patentisirter Zahnärtzte zu vergleichen war.

C. Aber wir haben Brüder aus andern Provinzien gesprochen, die die Richtigkeit unsers Systems zugeben, und das ist mehr Beweis.

D. Erlauben Sie mir, mein lieber Bruder! mit dem Zugeben ist es auch eine eigene

Sache.

Sache. Mancher kan gut zugeben, was er selbst nicht versteht, und wer die Sache versteht, kan auch seine Ursachen haben, und hat sie gewiß, wenn er die Menschen so tantzen läßt, als sie wollen, und sich nur als einen Zuschauer dabey verhält. Wo kein Beruf ist, fällt Pflicht weg.

A. Lassen Sie auch Hundten immerhin unrichtig gewesen seyn. Genug, wenn der Mann kein Interesse gehabt hat, so zu handeln, als er gehandelt, und sein System übereinstimmend ist, was kan man dann einwenden?

B. Von dem Interesse, Brüderchen! wollen wir nicht viel reden. Wer thut was umsonst? Selbst das Evangelium wird den Armen für Geld geprediget. Wenn man zur Wahrheit gelangen will, muß man unparteyisch seyn, und nichts mehr vertheidigen, als

man

man kan. Die Hamburgschen Brüder haben genug über das Geld geschrieen, was sie in den Heermeisterlichen Sitz schicken müssen.

C. Davon hat der Heermeister nicht einen Kreuzer gesehen, das war ja das Geld bey Gelegenheit des ökonomischen Plans.

B. Gut! Damals war ich noch nicht da. Aber das ist doch gewiß, daß die Johannis-Ducaten dem Heermeister, seinen Mitgliedern und Unterbedienten gut geschmeckt haben.

D. Was sind das für Ducaten?

A. Ach es ist ein Opfer von einem Ducaten per Mann, das um Johannis jährlich in den Heermeisterlichen Sitz geschickt und daher auch das Johannis-Opfer genannt wurde.

C. Nun, doch nicht von allen. Viele Präfecturen haben ja ihr Geld selber verrechnet.

D. Laß-

Bayer. Staats-Bibliothek München

D. Lassen Sie es auch nur von tausend Personen seyn, so bleiben doch immer tausend Ducaten jährliche Revenües ein schön Sujet. Was es doch für Modos acquirendi in der Welt giebt!

A. Wenn aber auch etwas Eigennutz bey dem, was die nothwendige Unterhaltung der Einrichtung erfordert, mit untergelauffen, ist dann doch nicht die große Uebereinstimmung in unserm System ein Beweis für seine Richtigkeit?

D. So wie man's nimmt. Wenn das wahre Freymaurerey ist, was Ihnen der Baron **Hund** dafür ausgegeben hat, so ist nichts zusammenhängender, als Ihr innerer Orden mit der Freymaurerey: obgleich auch da noch viel auszusetzen wäre.

A. Und was denn? mein Bruder!

C. Wie? Meynen Sie sogar, daß unsre Maurerey falsch ist?

D. Das können Sie ja wohl erwarten, da ich Ihre Tempelritterschaft verwerffe. Aber sagen Sie mir, wenn ich den Leisten nach dem Schuh zuschneide, kan ich denn nicht der gantzen Welt weiß machen, daß der Schuh, der so genau paßt, auf dem Leisten gemacht ist?

A. Wie verstehen Sie das?

D. Wie ich das verstehe? Ey! Ey! Das versteht sich ja wohl von selbst. Ich habe neulich Gelegenheit gehabt, Ihre gantze Maurerey von Ende bis zu Wende durchzugehen. Aber wie sieht die aus! Das erbarme sich Gott! Da haben die Herren Verbesserer ausgeschnitten, was sie nicht kannten, und Anspielungen auf ihren Ritterorden eingeflickt, wovon uns nie ein Zug, nie ein Bild, bekannt gewesen. Wo bleibt da der wahre Sinn

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

und Geist, das eigentümliche der Maurerey, wo man die Wahrheit, weil man sie nicht kennt, so entstellet, verstellet, und ein mixtum compositum draus macht? Kan man so durch Abthun und Zusetzen nicht herausbringen, was man will?

B. Bey meiner Seele! das habe ich immer gedacht.

A. Fürwahr, Sie haben recht, und bringen mich auf einen Gedancken, dem man weiter nachspühren muß. Was sagst Du dazu?

C. Was sollte ich dazu sagen?

A. Hunds Eques professus war doch gewiß seine eigene Erfindung.

C. Aber in einem alten Orden muß nothwendig manches geändert werden, um ihn mehr auf unsre Zeiten anzuwenden.

B. Auf unsre Zeiten? Nu, wie paßt dahin der Eques professus? Mich hat er auch

dazu

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

dazu gemacht. Ich dachte Wunderdinge zu erfahren, und das ganze Geheimnis war, daß ich statt eines kurtzen Mantels, worin ich tantzen konte, einen langen bekam, der mir immer in den Spornen hackte.

D. Ha! ha! ha!

B. Aber sagen Sie weiter.

D. Ich glaube, mein Bruder! daß das genug seyn wird, um Ihnen das System verdächtig zu machen. Aber sagen Sie mir doch, wie ist Ihre Einrichtung beschaffen?

C. Unsere Einrichtung? Gewis, mein Bruder! wenn die stricte Observanz auch auf noch so schwachen Gründen beruhete, so ist doch dadurch die alte Zucht und Ordnung im Gantzen wiederhergestellt.

A. Das hat seine Richtigkeit, das würden Sie selbst gestehen, und selbst die Zinnendorfianer und andre falsche Mau-

ter haben gesucht, unsre Ordnung nachzuahmen.

B. Ich lasse das an seinen Ort gestellet seyn, und bleibe nur immer dabey: Was gewähret mir der Orden mit seiner alten oder neuen Zucht und Ordnung? Was hat er wesentliches, wahres, nützliches und befriedigendes, das meiner Erwartung und den Vorspiegelungen gemäß ist?

D. Ob's die alte Zucht und Ordnung seyn könne, das wollen wir nur ununtersucht lassen. Aber jetzt ist die Frage: **Wie sieht Ihre Einrichtung aus?**

A. Das will ich Ihnen sagen. Gantz Teutschland ist in verschiedene Sprengel, Subpriorate, Präfecturen und Commenden eingeteilt, welche ihre Subprioren, Präfecten und Comthuren haben. Diese haben ihre Equites und Armigeros unter sich, und verwalten

walten sowohl den innern Orden, als die Maurerey. Ehe man Ritter oder Armiger wird, muß man zuvor ins Noviciat. Alle stehen unter dem Ordens-Directorio und dem Heermeister der Provinz. Die Logen werden als Häuser des alten Ordens betrachtet, und führen davon den Nahmen, als Ratzeburg, Droissig, Derla, Gommern, Binm, Templin, Tempelburg, Calenberg, Soltwedel, Jvenack und so weiter. Alle Maurer stehen unter ihren Logenmeistern, als den Haus-Comthuren; jeder Ritter hat seinen Präfect, und wie die Subprioren ihre Subpriorate haben, so haben die Präfecten und Comthuren ihre Präfecturen und Commenderien. Das Gantze wird eine Provinz genennet, deren es verschiedene giebt, und wovon die unsrige die siebente ist, ausser welcher auch noch eine achte und neunte existiren. Das ist die Ordnung und Einrichtung.

D. An der Ordnung ist nichts auszusetzen, und ich glaube fast, daß die neuen Tempelherren so gute Ordnung halten, als die alten nie haben thun können. Aber was sagen die grossen Herren dazu? Leiden sie es, daß man sich in ihre Staaten theilt?

C. Wie so? Wir theilen uns nicht in die Länder der großen Herren.

D. Nun so versteh' ich's auch nicht genau. Die Fürsten und Herren werden sich wohl von den Freymaurern nicht Droissig, Gonnern, und andre Städte, und was sie daher rechnen, wegnehmen lassen, und der König von Preußen wird auch wohl sein Templin und Tempelburg, Tempelhof rc. behalten.

B. Ja wahrhaftig! Das nimmt sich nicht so leicht.

D. Aber es würde ihnen doch auch nicht gefallen, wenn sie hören sollten, daß man ihre Städte und Dörffer austheilt.

C. Wie gesagt, mein Bruder! das geschieht nicht.

D. Nun so sagen Sie mir doch, was ist denn das mit den Präfecturen und Commenden?

C. Es ist blos der Ordnung wegen, und weil es ehemals Besitzungen des Ordens gewesen, so nennen wir uns darnach, als der Präfect von Soltwedel, der Präfect von Templin, der Präfect von Tempelburg, der Comthur von Grubenhagen ꝛc.

D. Die in den Preußischen Landen sind ja wohl nun vacant, oder gar in ihr Nichts zurück gegangen, nachdem die dasigen Freymaurer dem Ordens-Directorio den Ritter-Handel aufgesagt haben, auch an der Verbindung mit Schweden und deren Ausgebuhrten, nach den öffentlichen Zeitungen, durchaus keinen Anteil nehmen wollen?

C. Immerhin! Man behält noch Gelegenheit, sie dafür zu kneipen. Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns. Auf die **Wartenburg** mit solchen Leuten, wie **Hund** mit **Johnson**!

D. Sachte, mein Bruder! Warum nicht gar in den brennenden Thurm nach Schottland? Das geht nicht so geschwinde. So müssen Sie des Heiligen Römischen Reichs Ertzluntenriechern nicht kommen. Die haben Unrath vermerckt, und sehr weislich sich in ihr Schneckenhaus zurück gezogen. Sollte man sie darin kneipen, so könnte am Ende, so weit ich die Verbindung kenne, der Schade leicht auf der Seite des kneipenden Theils seyn. — Aber zur Hauptsache. Sagen Sie mir, ist das mit den Präfecturen und Commenden, wie Sie's mir da erzählen, wircklich Ernst?

C. Warum nicht? Nennen sich doch die Fürsten nach Ländern, die sie jetzt nicht mehr haben.

D. Pfui doch! Auch das können ja wohl die Fürsten nicht dulden, daß Leute, die keine Fürsten, sondern Vasallen und Untertanen sind, sich nach ihren Ländern nennen. Was würde der Churfürst sagen, wenn ich mich einen Marggrafen von Meißen nennen wollte?

C. Das ist ein ander Ding. Sie haben dazu keinen Grund: wir aber haben dazu Befugnis, weil diese Oerter vormals unserem Orden entrissen sind. Da wir nun noch immer gegründete Ansprüche darauf haben, können wir uns auch wohl darnach nennen.

B. Bruder! hier kommst Du recht auf dein Pferd. Nicht wahr?

D. Sachte! sachte! daß es kein Fürst hört, damit nicht der Ritter mit sammt

dem Pferde in Beschlag genommen und vernagelt werde.

C. Wie so?

D. Ey wie so? Sie halten ja auf solche Weise ihre eigene Landesherren für unrechtmässige Besitzer, und kein Regent kan solche Untertanen dulden, die auf sein Land und Leute Anspruch machen.

A. Mein Bruder! Sie dencken sich die Sache gefährlicher, als sie ist.

B. Das ist wohl gewiß, und ich glaube, die Fürsten würden hertzlich darüber lachen, wenn sie es hören sollten. Indes hängt beydes, Lachen und Ungnädignehmen, bloß von ihnen ab. Ein eintziger Augenblick verändert oft die Scene.

A. Die gantze Einteilung und Anweisung von Präfecturen und Commenden sehe ich bloß als Chimäre an, die nur, der Ordnung wegen,

gen, da ist. Es ist sonst so gut, als eine Commende im Mond, im Saturn, oder auf Niclas Klimm Planeten Nazar. So oft ich nach Leipzig komme, muß ich durch meine Comthurey. Aber ich logire im Kruge. Ohne Geld bekomme ich und meine Leute kein Stücklein Brodt, und Seine Hochwürden, der Herr Comthur, würden schlimm ankommen, wenn sie da einige Gerichtsbarkeit ausüben wollten. Ist das nicht jämmerlich?

D. Mags doch immerhin Chimäre seyn, und nur bloß, der Ordnung wegen, gelten: die Chimäre ist gefährlich, und ich versichere es Ihnen, daß dies der wahren Freymaurerey gantz entgegen ist. Aber sagen Sie mir doch, mein lieber Bruder! was können Sie hiebey für einen Zweck haben?

B. Hic Rhodus, hic salta! Nun rede, Bruder! Ich habe über das Kapitel noch nie etwas befriedigendes gehört.

C. Nun,

C. Nun, daß Menschenliebe und Gutthätigkeit unser Endzweck ist, das ist ja bekannt.

D. Ach, mein Bruder! um Gutes zu thun, dürffen Sie weder Freymaurer, noch Afrikanischer Bauherr, weder Tempelritter, noch Kirchen- Capellen- oder Pagoden-Ritter seyn.

C. Nun ja freylich, man kan in jedem Stande Gutes thun, aber eine Commüne doch mehr, als ein eintzelner Mensch, voraus, wenn die Commüne durch ihre Verbindungen dazu angewiesen und verpflichtet ist.

D. Gut. Darauf könte ich viel sagen: aber ich will Ihnen näher kommen. Sagen Sie mir, was sehen Sie als das eigentliche Geheimnis des Ordens an? Nicht wahr, weiter nichts, als daß Sie Tempelherren sind? Denn weiter wissen und erfahren Sie nichts.

C. Ja allerdings.

A. Ich muß sagen, daß mich das nie zufrieden gestellet hat. Hätte ich's im Voraus gewußt, daß weiter nichts, als dies, das Ziel meiner kostbaren und beschwehrlichen Laufbahn seyn würde, ich würde auf alle Tempel und Tempel-Ritterschaften, ja auf die gantze Freymaurerey, ewig Verzicht gethan haben.

D. Nu, warum sind Sie's denn? Doch wohl nicht, weil Sie's sind?

C. Das wohl eben nicht, ob wir gleich unsre Vorfahren immer im heiligen Andencken behalten.

D. J! J! Das sind ja nur Umschweiffe, mein lieber Bruder! Was gehen Sie, und mich, und uns alle die Leute an, die vor sechshundert Jahren ins heilige Land hin lieffen? Wozu wollen Sie denn nun noch jetzt ein Tempelritter seyn, da sich die Zeiten und Umstände

so verändert haben? Haben Sie als Tempelritter keine Absicht, so ist ja nur der leere, und noch dazu anstößige, wo nicht gar in der Folge nachteilige Name da.

C. Unser Zweck ist wircklich reel, denn er hat die Wiederherstellung unsers unschuldig unterdrückten Ordens zum Gegenstande.

D. Ha! Ha! Post festum! Das werden die Herren wohl bleiben lassen. Wollen Sie sich nicht auch zugleich, weil es doch ein Aufwaschen seyn wird, der vielen, nach der Reformation Lutheri, secularisirten fetten Bistümer, Stifter und Klöster, und der Wiederherstellung des Jesuiterordens annehmen? — Sie machen also doch wircklich Anspruch auf die Güther des Ordens, welche jetzt die Fürsten besitzen, und wollen einen Orden wieder auf die Beine bringen, den die Kirche und die Regenten unterdrückt haben. Nein! das geht nicht.

B. Nein!

B. Nein! das geht nicht, Brüderchen! Wie ich Dir oft gesagt habe, Du kommst auf diese Weise nie zum Genuß und Hebung deiner Präfectur, und ihrer Einkünfte.

A. Das ist immer unser Streit.

C. Nu es versteht sich, daß die Fürsten einmal selber ihren Consens dazu geben, und dann ist der Orden legitim. Wir sind schon einmal einer solchen glücklichen Epoche nahe gewesen, da der Eques ab Elephante uns die Erlaubnis auswircken wollte, eine Colonie nach Neu-Rußland zu führen, und da unsern Orden öffentlich wieder herzustellen.

D. Sagen Sie mir doch, was ist das, der Eques ab Elephante? Ich habe noch in meinem Leben nichts von einem Tempelherrn-Elephanten und einem Elephanten-Ritter im Orden gehöret. Haben vieleicht die alten Ritter auf Elephanten geritten, oder hat sich ein

alter

alter Heerführer durch den Gebrauch eines solchen Thieres so ausgezeichnet, daß man diesen Nahmen in den neueren Zeiten beibehalten hat? Haben Sie nicht auch Rhinoceros - Centaurus - und Bucephalus - Ritter?

B. Ha! Ha! Ha!

A. Eques ab Elephante ist ein fingirter Nahme, mein Bruder! Jeder Ritter erhält einen solchen bey seiner Aufnahme. Zum Beyspiel, Eques a Cycno triumphante, Eques a Stella immaculata, Eques a Fonte irriguo, ab Aquila rubra, ab Adamante, a Ceraso, ab Equo bellicoso, a Gallo aureo, und so weiter.

D. Aber es mag nun der Eques ab Elephante, oder der Eques a Pediculo den Plan zur Wiederherstellung des Ordens machen, so ist's doch unmöglich, daß es gehen sollte. Katholische Fürsten werden nie einen von der

Kirche

Kirche verdammten Orden wieder herstellen, und die protestantischen sind dazu zu klug. Es hat ihnen Mühe genug gekostet, der alten Orden los zu werden; sie werden also gewis keinen neuen entstehen lassen, am wenigsten jetzo, da auch die katholische Fürsten anfangen, den Staatsvorteil zu schmecken, der ihren Schatzkammern und ihrer Macht, durch Aufhebung, Verringerung und Einschränckung der alten Orden, zuwächset. Was bleibt Ihnen denn, bey solchen Aussichten für Ihren Orden, weiter für ein **Zweck** übrig?

C. Gesetzt, daß wir auch den Orden nicht öffentlich wieder herstellen könnten, so kan er doch sehr reel werden, wenn wir mit der Zeit so viel Geld zusammen bringen, daß den ältesten Rittern, Comthuren und Präfecten von den Zinsen Präbenden gegeben werden können. Wir haben schon einmal einen solchen Plan ge-

habt; aber er ist unglücklicher Weise vereitelt, weil einige Brüder mißtrauisch waren, andre die Zeit nicht abwarten konnten, und auch überhaupt das erforderliche Geld nicht zusammen kam.

D. Denckt man in der That so was bey Ihnen? Haben Sie nicht auch den Plan, sich im gelobten Lande anzukauffen und sich daselbst auf den Ruinen Ihrer Vorfahren ansässig zu machen?

B. Ja, wahrhaftig! Und Sie haben hier an dem Bruder von — einen grossen Vertheidiger der Präbenden, sie mögen nun in oder ausser dem gelobten Lande zu Stande kommen.

A. Ich habe in meinem Leben nicht einen Heller an alle dergleichen Präbenden-Plane gewagt, so mancherley Entreprisen aus allen drey Reichen der Natur man auch dazu aufs Tapet gebracht. Indessen gehen alle Bemühungen

hungen auf allen Capiteln und Conventen dahin, dem Orden eine solche Consistenz zu geben.

D. Wollen Sie es mir nicht verargen, wenn ich ohne Umschweiffe meine Gedancken davon sage?

C. Nein, mein Bruder!

D. Nun, so halte ich das gantze Dings für offenbare Geldschneiderey. Sagen Sie mir, mein lieber Bruder! was brauchen Sie Tempelherr, oder Freymaurer zu seyn, wenn Sie nur eine Leibrente, eine kleine oder große jährliche Einkunft haben wollen? Sind das die großen Geheimnisse, die man bewahrt, und um derentwillen man Eyd und Versprechen ablegen läßt; so verdienen Sie allerdings den Spott, die Schmähungen und Lästerungen des blindesten profanen Spötters, und nur der gehirntere läßt allenfalls Sachen, die er nicht gründlich kennt, unbegeifert liegen,

so ist schier keine größere Entheiligung des Nahmens Gottes. Dabey kan weder geistliche noch weltliche Obrigkeit ruhig seyn, wenns im Staat Leute giebt, die so leichtsinnig mit Eyden spielen. Und wird nicht ein jeder, der zu Ihnen kommt, aufs schrecklichste hintergangen, wenn man ihm, nach allen Kösten, die er angewandt, und nach allen seinen theueren Eyden, statt des ehrwürdigen Geheimnisses, das er erwartet, eine wahre Don Quichotterie von einem alten abgetragenen Ritterorden, der das, was er zufälliger Weise von Geheimnissen besessen, nicht für Sie bey Ihrem gegenwärtigen Zustande hinterlassen hat, hingiebt, und ihn mit der elenden Hofnung einer Leibrente füttert, die er ohne Geheimnis, Eyd und kostbare Bemühungen in der Welt weit leichter erhalten kan?

C. Mein Bruder! Sie übereilen sich. Wir alle gehören zu dieser Don Quichotterie, wie Sie es nennen.

B. Nein, wahrhaftig! Sie haben Recht.

A. Wenn ich's recht bedencke, muß ich's auch gestehen. Wenn wir nur etwas bessers hätten.

D. Ich kan mich vieleicht zu hart ausdrücken. Aber es verdrießt mich, wenn ich die gantze Sache so recht ansehe, daß so viele rechtschaffne, wackere Leute so bey der Nase herum geführt werden; und könnte es andern unschuldigen Leuten nicht auch noch nachteilig werden, so mögte es immer hingehen.

C. Sie läugnen also, mein Bruder! daß das der Orden ist, was wir dafür halten. Sie halten unser System für chimärisch, gefährlich und lächerlich. Es sind aber auch Leute unter uns aufgestanden, die uns Chimären

und Schwärmereyen anderer Art vorgetragen haben, welche bis diese Stunde noch der Verdauung widerstehen. Bisher gab es nur Tempelritter, nun kommen sogar schon Bibel- und Apostel-Ritter, und noch weit ärgere Schwärmer und Ketzer aus dieser Wurtzel zum Vorschein. Das alles wissen viele Brüder, und wir sind betrogen, und haben noch immer unser Rittersystem als das reelste gefunden. Zeigen Sie uns das Ihrige: wir wollen sehen, welches besser ist, und wir werden sogleich das unsrige verlassen.

D. Ich weiß nicht, mein Bruder! was für Leute unter Ihnen aufgestanden sind. Bey uns würden sie schlechtes Glück gemacht haben. Aber um den Irrtum zu erkennen, ist es eben nicht nötig, daß man die Wahrheit dagegen lege. Der Orden und seine Geheimnisse sind ja keine Waare, die man dem Käu-

fer

ser im Krahmladen zum Auslesen vorlegt; sie haben, und behalten, trotz der feinsten und grobesten Vernünfteleyen des schulfüssigen Spötters, ihre verborgenen Reitze, welche sich dem Suchenden nur in der Stille, ohne eitles Gepränge, ohne Zudringlichkeit und Werbsucht, empfehlen. — Sagen Sie mir, mein Bruder! wenn ich heute aufstehe, und mich für den wahren Ordens-Obern ausgebe, werden Sie mich nicht um den Beweis fragen, und wohl gar Zeichen und Wunder von mir, wie Pharao vom Mose, verlangen?

C. Ja! allerdings. Ohne allen Zweifel werde ich das thun.

D. Werden Sie schlechthin zufrieden seyn, wenn ich Ihnen eine Schrift vorlege, die Sie nicht lesen können, und die ich weder Ihnen, noch andern, erkläre, und vieleicht selbst nicht verstehe?

C. Nein.

D. Was hat denn der Baron von Hund für Vorrechte? Warum soll ich Ihnen in dem Fall verdächtig seyn, und er nicht?

B. Dawider läßt sich nichts einwenden.

A. Das ist gewis, daß Hund sich niemals legitimiret hat. Ich bin selbst einmal dabey gewesen, wo er weinte, und zuletzt fast wüthend ward, als man ihn deshalb befragte.

C. Ja, aber —

D. Ich weiß, was Sie sagen wollen, und frage also ferner: Würde es genug seyn, daß ich Ihnen Leute aufstellte, welche sagten, daß ich der rechte sey?

C. Nein! Auch die müßten sich legitimiren; sie könten von Ihnen abgerichtet seyn — Aber, wenn Fremde auftreten, und solche, die noch wohl mit Ihnen nicht zufrieden sind, und die es beweisen, daß sie Prüfungs-

kraft besitzen, denn kan ich doch wohl glauben?

A. Daran habe ich auch schon gedacht.

D. Das läßt sich hören. Wie aber, wenn die Fremden ihre Ursachen haben, oder glauben, ihre Absichten denn am besten zu erreichen, wenn sie mich erkennen? Wissen Sie das? Sind Sie sicher genug? Wissen Sie, was Prüfungskraft in solchem Fall ist, und heißt?

C. Fürwahr Sie machen mich gantz irre.

B. Das dachte ich wohl.

C. Aber das System selbst. Wenn Ihr System richtig ist, sollte ich's nicht annehmen, und wenn Sie auch vom Teufel wären?

D. Der Teufel hat hier nun wohl nichts zu thun. Aber hören Sie, haben Sie wohl einige Bekanntschaft mit andern Arten von Maurerey?

C. Ja! Ich kenne viel dergleichen. Was wollen Sie damit sagen?

D. Vergleichen Sie nur einmal alle andre Arten mit der Hundschen, und Sie werden finden, daß keine so auf den Ritterorden angewendet werden kan, als diese.

B. Wahrhaftig recht.

C. Aber wozu dient das?

D. Muß es Ihnen, mein Bruder! nicht den Verdacht erwecken, daß es mit dieser gantzen Maurerey sich eben so verhält, als mit den Prophezeyungen, die gemacht werden, wenn die Sache schon geschehen ist, als mit dem Leisten, der nach dem Schuh gemacht worden, und nicht der Schuh nach dem Leisten?

C. Wenn das wäre, so fiele gewiß das gantze System, und wir alle wären schändlich hintergangen.

A. So was hat mich schon lange geahndet. Von einigen Stücken weiß ich zuverläßig, daß sie neuere Zusätze sind.

D. Erlauben Sie mir noch eine Frage: Hat man Ihnen nicht versprochen, daß Sie am Ende vollkommnen Aufschluß erhalten sollten?

C. Ja, darum habe ich mich durchführen lassen, und ich glaube, dies erreicht zu haben, denn mir ist nichts unerklärt geblieben.

D. Nichts? — Gut! Diese Stücke sind doch von Ihrem eigenen System..... Erklären Sie mir nur dies einzige. Dies findet sich bey allen Maurern, und auch die, von welchen die Maurerey so verschnitzelt worden, habens nicht weglassen können (*).

B. Sieh

(*) Ich besitze wohl die grosse Kunst, durch ein eichen Brett zu sehen, wenn ein Loch darinnen

B. Sieh da! das habe ich immer gedacht, daß es hincken würde, wenn man unsre heilige Rätzel so genau anatomirte.

A. Aber was meynen Sie davon, mein Bruder?

D. Die Frage werden wir hier nicht ausmachen, und ich habe auch noch keine Antwort auf meine Frage.

C. Es ist wahr, mein Bruder! daß man mir dieses Stück nicht erklärt hat, aber es heißt auch davon:

das

ist. Da aber die bretterne Wand in meiner Speisekammer kein Loch hatte, so kan ich nicht wissen, was sich hier die Herren einander gezeiget haben. Darum aber, daß ich's nicht gesehen, bin ich doch nicht um ein Haar schlechter, als der höchste Tempelritter, der es zwar sehen kan, aber, wie ich hier gehört habe, nicht verstehen soll.

das erklären wir nie, sondern überlassen es einem jeden zum heiligen Nachdencken.

D. Das ist das beste Mittel, sich aus einer Verlegenheit zu ziehen. Denn werden über die Köpfe der Brüder mit sehr vielen Dingen zum heiligen Nachdencken beladen bleiben. Und wie wird Ihnen indes beym Zweifel des Profanen, der sich über die Geheimnisse der Freymaurerey lustig macht, zu muthe? so ruhig Sie ihn auch sonst seinem Zweifel überlassen könten und müsten, weil dadurch die Wahrheit an sich nicht das geringste verlieret, noch durch seinen Beytritt gewinnet.

C. Der Zweifler und Lästerer rühren mich nicht, aber wie mich dünckt, kan man die Sache übertreiben und zu viel begehren.

D. Nein, nicht zu viel, wenn vollkommener Aufschluß versprochen worden. Ich wette,

wenn

wenn ich jetzt aufträte und Ihnen ein neues System vorlegte, Sie würden mich aufs schärfste prüfen, und keinen Zug oder Federstrich unerklärt vorbey lassen.

B. Daran dürffen Sie, wie schon gedacht, nicht zweiffeln.

A. Ich würde Sie wenigstens um jede Kleinigkeit fragen, bis Moses mit dem aufgedeckten Angesicht in seiner wahren Gestalt vor mir stünde, und mir von allem auch nicht der geringste Zweifel mehr übrig bliebe.

D. Leistete ich Ihnen kein Genüge, so würden Sie mich für einen Unwissenden, Prahler, oder Betrüger halten. Warum soll denn Hund mit seinem Rittersystem so viel für andre voraus haben, die nicht schlechter, unbewiesener und unbefriedigender, als das Seinige, sind?

C. Sie sagen freylich genug, mein Bruder! um mir dieses System verdächtig zu machen; aber es ist ein geheimer Zug in mir, der mich noch immer zurück hält.

B. Ha! Ha! Brüderchen! Nicht wahr? Die Präbenden aus den Schwedischen Commenderien, die stechen Dir im Kopf.

D. Was ist das mit den Commenderien in Schweden? Hat das Bezug auf die ohnlängst in den Berliner Zeitungen von Stockholm gemeldete Installirung des Hertzogs von Südermannland zum Großmeister aller Logen, wobey, obgleich des Tempelherrn-Ordens nicht ausdrücklich Erwehnung geschiehet, dennoch von Commenderien, und einem jährlich an die Schwedische Mutter-Loge von allen andern Logen zu entrichtenden Tribut geredet wird?

A. Ja, mein Bruder! und man sagt, daß schon in Schweden dergleichen Commen-

derien errichtet worden, von welchen die kleineste 300 Reichsthaler jährlich tragen soll.

D. So! Ich halte den König für einen viel zu klugen Herrn, als daß Er Seine Domainen in Ordensgüther verwandeln sollte. Ein regierender Herr kan in unsern Zeiten nichts missen. Es muß was andres dahinter stecken, wenn die Sache wahr ist.

C. Wie aber, wenns doch so wäre.

D. Nun denn geschiehts aus Staats-Interesse, und damit man sich aus fremden Ländern Anwärtschaften auf dergleichen Commenden kauffe, Tribut und andre Abgaben nach Schweden entrichte, — aber ich dencke, das werden die andern großen Herren ihren Untertanen wohl schwehrlich erlauben, und diese werden selbst, wie die Preußen, Sachsen, Russen, und Dänen bereits aufs nachdrücklichste und lebhafteste gethan, wohl feyerlichst dagegen protestiren.

C. Mei-

C. Meinetwegen! Ich liebe das, was ich habe, und was ich habe, das kenne ich, es mag denn auch noch so verdächtig seyn; aber ich weiß nicht, ob ich was bessers bekommen werde, und fast bin ich davon überzeugt, daß man entweder die gantze Freymaurerey fahren lassen oder dieses System annehmen müsse.

D. Davon können Sie unmöglich überzeugt seyn. Das System ist nicht nur verdächtig, es ist auch, wenn Sie's recht bedencken, lächerlich, wo nicht gar in der Zeitfolge auch gefährlich, und den Grundsätzen und dem Zweck des Ordens ist es überhaupt und insbesondre gantz entgegen.

C. Sie übernehmen vieles, wenn Sie das beweisen wollen. Zeigen Sie uns lieber, was Sie für das wahre System halten.

A. Ja, thun Sie das, mein lieber Bruder! Wir werden Ihnen ewig dafür verbun-

den seyn. Mir ist unser System schon lange verdächtig gewesen, und ich wette drauf, daß der größte Haufen von innern Ordensbrüdern eben so denckt. Von denckenden Leuten bin ichs wenigstens gewiß.

B. Ich habe schon vorhin zu dem Bruder von — gesagt, daß ich morgen meine Ritter-Jacke in einen Pudermantel verwandle, oder ihn, mutatis mutandis, zum Fuhrmanns-hemde an einen Eyer-Kärrner, oder Limburger Käsehändler verkauffe, wenn ich nur einigermaassen was besseres finde.

D. Meine Brüder! Ein jeder Mensch muß nach seiner Pflicht und Beruf handeln. Ich habe den Beruf nicht, Sie zu einem andern System, wie Sie es nennen, zu bringen. Ich habe mich nur aus guten Gründen nach Ihren Einrichtungen und Absichten erkundigen müssen. Dadurch wird mein Beruf für das-

mal

mal erfüllet. Und da ich finde, daß Sie auf einem Irrwege sind, der Ihnen und andern nachteilig ist, und noch nachteiliger werden kan, und muß; so halte ich es für Pflicht, Sie davon zu überzeugen. Verlassen Sie denn ein so falsches System, das dem wahren Zweck des Ordens gantz entgegen ist, so haben Sie schon den Anfang gemacht, zum rechten zu gelangen.

C. Was finden Sie denn in unserm System, das den Grundsätzen des Ordens so entgegen wäre?

D. Das sollen Sie bald hören. Sagen Sie mir doch, mein Bruder! was sagt man der gantzen Welt, wenn Einwürffe gegen die Freymaurerey gemacht werden?

C. Nu, was sollte man sagen? Man sagt, daß der Orden nichts enthalte, was

1) wider die Religion,

2) wider den Staat, und

3) wider die guten Sitten ist.

Das sagen wir nicht bloß, sondern zeigen und beweisen es auch in der That, und weiter braucht die Welt nichts zu wissen.

D. Gantz recht und wahrhaftig! Die wahre Freymaurerey ist keinem von allen dreyen entgegen.

A. Wie meynen Sie aber das von unserm System?

D. Wenigstens glaube ich, daß ein Maurer, der ein Tempelritter seyn will, den Profanen dies nicht mit gutem Gewissen antworten kan.

C. Sagen Sie, mein Bruder! was Sie wollen. Machen Sie unser System verdächtig. Immerhin! Es hat Fehler, und ich fange am Ende selbst an, daran zu zweifeln, daß alles recht und richtig sey. Aber halten

Sie

Sie uns nicht für Religionsfeinde, Lasterhafte und Staatsverbrecher. Das sind wir nicht.

D. Das will und kan ich auch nicht. Das hieße auf Extremitäten fallen. Ich will sogar fest glauben, daß nichts grade zu unsittliches bey Ihnen vorgehe.

B. Nein! Dafür garantire ich, so viel Böses man auch den alten Tempelherren immer nachgesagt hat.

D. Aber lassen Sie uns mit kaltem Blute, ohne Ausschweiffungen und Vorurteile, die Sache näher ansehen. Was dünckt Ihnen, würde ich nicht

ad 1) gegen meine Religion

sündigen, wenn ich mich heimlich zu einer Partey hielte, welche die Kirche verdammt?

C. Allerdings! Aber ich glaube, das gilt nur denn, wenn solche Partey irrig glaubt.

D. Mag seyn. Aber ein Katholik kan wahrhaftig nie mit gutem Gewissen ein Tempelherr seyn, da dieser Orden, und so lange derselbe von seiner Kirche verdammt ist.

C. Aber mit Unrecht, und die Tempelherren sind nie Ketzer gewesen.

B. Der verstorbene Heermeister ist vor seinem Ende so gar noch selbst katholisch geworden.

D. Und ein solcher Mann konte so gar Ihr Chef seyn? Aber der Orden mag mit Recht, oder mit Unrecht, als Ketzer, oder nicht als Ketzer, verdammt seyn, darüber urteilt kein Katholik. Er verdammt, was die Kirche verdammt, und kan unmöglich in solchen Orden treten, und ihn gar aufhelffen wollen.

C. Aber was geht uns, die wir Protestanten sind, dieses an?

D. Wohl! Aber die Freymaurerey, wenn sie ächt ist, muß nichts enthalten, was

auch

auch der Religion eines Katholiken entgegen seyn kan.

A. Das ist sicher, und ich habe mich oft darüber gewundert, wie man Katholiken hat zum Innern Orden führen können.

C. Nun das ist denn deren ihre Sache, die geführt haben, und die sich haben führen lassen.

D. Allein, mein Bruder! der Tempelherrnorden ist nicht bloß von der Kirche aufgehoben, es ist auch von den Fürsten und Ständen des Reichs geschehen. Wäre auch kein Decret darüber vorhanden, zeigt nicht demohngeachtet dieses, daß die Fürsten des Reichs seine Güther besitzen, es an, daß sie die Aufhebung genehmigt haben? Und wer genehmigt nicht gerne solche wohlfeile Eroberungen?

C. Das ist nicht zu läugnen: aber die Aufhebung selbst war doch ungerecht.

B. Müssen wir denn aber Tempelherren seyn, bloß um jene zu rechtfertigen?

D. Ob die Aufhebung gerecht, oder ungerecht gewesen, darüber urteilt kein Reichsunterthan. Genug der Orden ist aufgehoben und gäntzlich vertilget, und wer hat jemanden unter Ihnen das Recht gegeben, einen aufgehobenen und vertilgten Orden wieder hervor zu holen, und ihn fortzupflantzen? Haben Sie dazu die unumgänglich nothwendige Einstimmung des Kaysers und der katholischen und protestantischen Reichsstände?

C. Nein! Aber wenn die Fürsten mit der Zeit dazu die Erlaubnis geben?

B. Das werden sie wohl bleiben lassen. Sie schaffen lieber noch mehrere Orden ab.

D. So lange Sie nun die gedachte Einstimmung nicht haben, bleibt Ihr Unternehmen widerrechtlich, und Sie handeln also

ad 2) auch wider den Staat.

Ist's aber nicht noch mehr der Unterthans-Pflicht entgegen, wenn man Ansprüche auf die Güther des Landesherrn macht, und Mißbrauchsweise sich allerhand Titel und Nahmen davon beilegt? Ich weiß in unsern Zeiten schon einen grossen Herrn, welcher von solchen Titeln und Nahmen Nachricht haben mußte, und das seinen Freymaurern ernstlich untersagen ließ. Werden andre Regenten das, wo sie es noch dabey bewenden lassen, nicht auch thun?

C. Wir haben uns schon darüber erklärt.

D. Sagen Sie auch nur, daß es mit Ihren Präfecturen und Commenden Spaß sey. Mit ihren Hoheitsgerechtsamen lassen die Regenten nicht spaßen. Sie leiden keine Prätendenten. Ein gantzer Orden, der so ausgebreitet und zahlreich ist, wie die Herren von

der stricten Observanz, ist, oder kan einmal im Lauf der Dinge gefährlich werden, wenn auch jetzt noch mancher dazu lachen mögte.

B. Sag's einmal dem Churfürsten, Brüderchen! daß Du Comthur vom — im Tempelherrn-Orden geworden bist, und dieses Glück der Freymaurerey von der stricten Observanz zu dancken hast.

A. Das werde ich wohl bleiben laßen. Er würde mich häßlich empfangen, ob ich gleich nicht in Sachsen lebe.

C. Aber das sind Accessoria, die wegbleiben können.

D. Es mögen Accessoria seyn, oder nicht. Die wahre Freymaurerey muß nichts enthalten, was den Gesetzen des Staats und den Landesherren nur im geringsten zuwider seyn kan. Meynen Sie noch, daß Ihr System, bey so wichtigen Fehlern, recht ist?

C. Das ist wohl gewiß. Wie aber, wenn in einem andern Lande der Orden wieder öffentlich erneuert und legitimirt wird?

B. Das Hertz zittert Dir immer nach Schweden, wie die Magnetnadel nach Norden. Bleib im Lande, Brüderchen! und nähre Dich redlich.

C. Ich weiß nicht, wie Du so reden kanst.

D. Die Erneuerung und Herstellung müßte in einem unbewohnten Lande geschehen, das noch niemand gehört, oder auf einem andern Planeten. Auf unsrer Kugel hat kein Tempelritter mehr Platz. Jedes Land hat seinen Herrn. Diese Herren und ihre Nachbarn werden sich wohl hüten, einen Orden an ihrer Stelle, oder neben sich, in Besitz von Land und Leuten zu setzen. Gesetzt aber auch, daß es geschähe, so haben Sie doch nur zweierley vor sich, entweder in ein solches Tempelritter-

land

land hin zu ziehen, oder ausser demselben incognito, von Ihren öffentlich bekanten Brüdern entfernt, Ihren Orden als ein Sonderling fortzusetzen. Da Ihnen aber weder das Emigriren, noch das Fortsetzen eines aufgehobenen Ordens, da, wo er aufgehoben bleibt, erlaubt seyn kan; so kommt Ihr Orden mit den Pflichten gegen den Staat immer ins Gedränge.

A. Das sind schon oft meine Gedancken gewesen, und ich habe mich nicht drein finden können, wie man den Orden und den Staat zusammen reimen kan; denn wenn mans beym Lichte besieht, machen wir wircklich statum in statu aus.

D. Wäre ich ein großer Herr, es sollte mir wahrhaftig jeder Untertan schwöhren, daß er kein stricter Observanzmaurer und Tempelritter sey, so wie man nach den alten Sächsischen

schen Gesetzen schwöhren muste, daß man kein Cassube noch Wende, oder wendisch sey.

C. Haben Sie, mein Bruder! die Apologie des Ordens der Freymaurer, dieses erste classische Buch von der Art, gelesen? Die vertheidigt uns gegen alle dergleichen Einwendungen hinreichend.

D. Gelesen hab' ich sie, aber das hab' ich im Buche nicht gefunden. Wie ichs verstehe, so vertheidigt der Bruder Author die wahre Maurerey, — ein gantz ander Ding, — und ist grade zu wider Ihr System. Sollte es ein gesunder, unbefangener Menschenverstand wohl anders verstehen können?

C. Der Author davon gehört zu uns, und kan also nichts anders, als unsern Orden und System, vertheidigt haben.

D. Das kan keines von beyden seyn, oder der Author müßte sich auf allen Seiten wider-

spre-

sprechen, und die Schrift lügen. Aber, da das nicht ist, so mögen Sie ausserdem allenfalls einen noch so guten Advocaten haben, Ihre Sache, mein lieber Bruder! bleibt immer schlecht. Das müssen Sie selbst einräumen, und wenn Sie's recht betrachten, müssen Sie noch oben drein gestehen, daß sie lächerlich, und also

ad 3) auch eben nicht sittlich ist.

C. Lächerlich? Ich versichere Sie, daß nichts ernster und ehrwürdiger ist, als unsre Ritterversammlungen, Ordenskapitel und Convente.

D. Ha! Ha! Ha! Halten Sie es einem alten Bruder zu gute, daß er so von der Leber weglacht und wegspricht. Ich begreiffe nicht, wie ein jetziger eingebildeter Tempelritter die Kupferstiche im Don Quichotte ansehen kan, ohne daß ihm sein Orden dabey einfällt,

ohne dessen Aeusseres und Inneres darin gewahr zu werden, ohne über die Comödie, und zuletzt über sich selbst, zu lachen.

C. Fürwahr ich begreiffe nicht, worin das lächerliche stecken kan.

D. Ach, mein Bruder! da Ihr Orden nicht öffentlich gänge und gebe, nicht legitim ist, und es auch, so lange die großen Herren nicht gantz von Gott verlaßen sind, bankerot werden, und zum Concurs kommen, nicht werden kan, was thun Sie anders, als daß Sie Ritter spielen? Was sind Ihre Präfecturen und Commenden anders, als Luftschlösser, als Besitzungen im Monde, als Chimäre?

B. Das ist wahrhaftig wahr. Kein vernünftiger Mensch wird und kan was dagegen einwenden.

D. Mit welchen Ungläubigen wollen Sie streiten? Was für ein Land erobern? Welche

Pil=

Pilgrimme beschützen? Ihren Mantel, Ihre Ehrenzeichen und gantze Rüstung können Sie nur in verschlossenen Zimmern gebrauchen. Kommen Sie damit auf die Gaße, so lauffen Ihnen alle Kinder nach. Was auf der Strasse unsittlich und lächerlich ist, ist es auch in der Stube. Was Chimäre ist, ist immer, und überall lächerlich. Und wie sind Sie Tempelritter und Herren von Commenden anders, als in der Einbildung? Nicht so?

C. Es bleibt doch immer etwas Realität.

D. Welche, mein Bruder? Mehr gewiß nicht, als zum Spielwerck gehöret.

C. Wir werden doch förmlich zu Rittern geschlagen, eingekleidet, legen Gelübde ab, werden zu unsern Sprengeln angewiesen, und was dergleichen mehr ist.

D. Wohl! Aber wenn das Ihre Realitäten sind, so kan ich Sie morgen auch zum

großen Mogul krönen, Ihnen alle Ihre Staaten anweisen, Sie die Verpflichtung leisten laßen, Ihr Land und Leute wohl zu regieren, und was sonst von der Mogulschen Majestät gefordert werden kan. Sind Sie's darum? Sagen Sie es aber jemanden einmal, daß Sie's sind, und gebahren Sie so: man wird dencken, Sie sind verwirrt worden. Selbst diejenigen, die Sie mit majestätischem Ernst eines Moguls auf Ihrer Stube, die Sie das Mogulsche Palais nennen können, zu Ihren Vezieren, Ministern, Gros- und Unterstadthaltern machen, müßen hertzlich darüber lachen. Ists mit Ihrer Ritterschaft anders? — Sie dencken nach, mein lieber Bruder? Sagen Sie aufrichtig, was Sie dencken. Es ist keine Schande, die Wahrheit zu gestehen, und was man als lächerliche Thorheit einsieht, auch dafür zu bekennen. Das ist freilich kein

geringes Opfer, wo man in Lieblings-Angelegenheiten seine angenommene Grundsätze und darauf gebauete Aussichten durch unzählige Speculationen und Nachrichten bis zur Untrüglichkeit gebracht zu haben glaubt, und die feinste Vernunft zur Befestigung des Glaubens und Erreichung des Endzwecks zu Hülfe genommen hat; aber wie hinfällig wird alles das beym Lichte der Wahrheit, und ihr Sieg — welche beruhigende Entschädigung ist er! Ist es möglich, sich dafür zu schämen?

A. Mich haben Sie völlig überzeugt, mein lieber Bruder! daß wir auf einem Irrwege sind. Mögten Sie uns doch auch den rechten Weg anweisen!

B. Ja! So gehen einem die Augen auf, wenn das rechte Licht aufgesteckt wird.

C. Ich gestehe selbst, daß Sie wohl am Ende recht haben mögen. Aber ich kan nicht

heraus.

heraus. Unser Orden ist ungemein ausgebreitet: er hat allenthalben seine Leute, Wächter und Beschützer. Man kan sich Unglück und Feinde auf den Hals ziehen.

D. Dafür behüte uns, lieber himmlischer Vater! wie Lutherus im Catechismo sagt. Aber sehen Sie doch, was das für eine Gesellschaft ist, die sich so fürchterlich macht, daß ihre Glieder es nicht einmal wagen, sich davon los zu machen, oder ihr Misvergnügen zu zeigen. Da kan der Landesherr wohl um einen guten Untertanen kommen, und weiß nicht, wie er darum kommt.

C. Nu so arg müßen Sie es sich nicht dencken. Sie dehnen es weiter aus, als ich's will. So arg macht mans nicht.

B. Nu zu viel kanst Du auch hier nicht vertheidigen. Johnson ist schon ein Beispiel, und ich weiß andre mehr, geistliche und

weltliche, mit welchen es nur feiner gemacht ist. Bist Du der eintzige in Israel, Brüderchen! der die stricte Observanz und den Tempelritterorden nicht auch von Seiten der Cabale, des Verläumdungs-Geistes, der Rachsucht, und des Verfolgungs-Eifers kennet?

D. Mag es doch feine oder grobe Beispiele geben, genug die wahre Freymaurerey kennt dergleichen nicht. Sie lehrt alle Brüder hertzlich lieben, und zeigt es auch in der That.

C. Nu das geschieht doch auch wohl bey uns.

B. Davon wollen wir nicht viel reden. Eine Präfectur ist ja wider die andre, Töchter empören sich wider die Mütter, und man hält ihnen den Rücken, und wie viel Streitens ist nicht immer unter den Brüdern.

D. Ha! Ha! Ha! Das ist mir nimmermehr der Orden. Aber noch eins. Haben Sie

nicht als Profan und als Maurer geglaubt, daß der Orden Geheimniße von großer Wichtigkeit enthalte, die von ihm unzertrennlich, und ohne ihn nirgends, wenigstens nicht ächt und vollständig, zu finden seyn sollen?

A. Es ist mir lieb, daß Sie wieder auf den Punct kommen.

C. Ja! Allerdings habe ich das geglaubt. Ich glaube es auch noch, und bin davon überzeugt.

D. Nun, so besehen Sie's denn doch einmal. Sie sind ja durchgeführt. Und was ist denn das erhabene, das ehrwürdige Geheimnis Ihres Systems? — Etwa die berüchtigte Kunst jenes beschrienen Geisterbeschwöhrers, welchem vor dem Pistolenschuß, womit er, wie man sagt, seinen Frevel büßte, ein Rache fordernder Tempelherr erschienen seyn soll, an welchem in der Hölle vieleicht die Reihe war,

auf Execution auszugehen? — Es ist, wenn Sie es mir erlauben, ohne alle weitere Umschweiffe und Pulsgriffe teutsch heraus zu sagen, die gesetzwidrige, zwecklose, lächerliche Fratze, daß Sie Tempelritter seyn sollen, ohne es zu seyn, oder seyn zu dürffen, daß Ihnen Herrschaften angewiesen werden, wovon Ihnen nicht ein Fuß breit gehört, noch gehören kan, daß Ihnen Verrichtungen und Pflichten angewiesen werden, die sie nicht ausüben können, kurtz, daß sie in vier Wänden das Reich der Todten aufführen, und Tempelherr spielen. Um die Comödie vollkommen zu machen, fehlt nichts weiter, als daß nur noch jedem Ritter bey seiner Einkleidung ein Standesmässiges Steckenpferd, als ritterliches Waffenpferd, gegeben werde, um, unter dem Commando eines Magistri equitum, Hop! Hop! auf demselben im verschloßenen Zimmer herum zu reuthen,

then, zu trottiren, galloppiren, courbettiren, traversiren, und andre ritterliche Uebungen vorzunehmen: denn von den alten Rittern hatte jedweder seinen Rossinantes.

B. Bravo! Bravo!

A. Das sind in der That die Vorstellungen, die einem natürlich einkommen, wenn der erste Enthusiasmus verraucht ist. Dann schämt man sich in der Stille, wie einer, der April geschickt — oder dem sonst was aufgebunden worden, und bewundert diejenigen, die, ihrer Sache so gewiß, wie die Mondsüchtigen, im träumenden Eifer um einen herum irren.

C. Sie haben recht, mein Bruder D! es ist viel lächerliches da, wenn man es genau anatomirt, und sich dabey den Orden gedenckt, als etwas, das weder äusserlich, noch innerlich, einige Realität hat, noch haben kan. Aber ich muß Sie doch auch versichern, daß

wenige Innere Ordensbrüder sind, die nicht glauben sollten, daß noch mehr, als das bloße Tempelherrn-System, im Orden liegt.

D. Mein Bruder! dieses liegt gantz und gar nicht darin. Aber was glaubt man denn ausser diesem?

C. Große, wichtige Geheimnisse; und wir warten alle darauf, daß sich unsere Väter, die wahren und höchsten Obern des Ordens, uns nähern, sich uns bekannt machen, und uns die Geheimnisse offenbaren sollen.

D. Das sind grosse und wichtige Erwartungen. Ich wünsche baldige und vollkommene Befriedigung. Aber ist es möglich, daß Sie indes selbst nicht einmal wissen, von wem Sie herkommen, und wohin Sie gehören?

C. Das wissen wir nicht.

A. Wie Sie schon vorhin gehört haben, so hat uns Hund nie davon unterrichtet. Wir

wissen also nicht, kommen wir vom Hunde oder von der Katze her.

D. Das ist doch sonderbar, weder seine Herkunft zu wissen, noch wohin man gehöret! Sie scheinen mir in der Art vieles mit unehelichen Kindern und Findlingen gemein zu haben.

C. Kurtz, wir warten auf die Erscheinung unserer Obern. Die werden uns alles, was wir noch nicht wissen, verkündigen.

D. Nu, das Warten haben Sie, mit den Juden auf ihren Meßias, umsonst. Dafür zahlen Sie nicht einen Kreuzer. Sie können aber, wie ich glaube, lange warten.

A. Wie meynen Sie das?

D. Ey, wie solte ich —

C. In der That, es kan nicht lange dauren; denn was der Orden seit wenig Jahren erfahren hat, sind lauter merckwürdige Vorboten von ihrer Herannäherung.

D. Ha! Ha! Ha!

C. Nun wie so?

D. Mein lieber Bruder! Wer die Kunst versteht, verräth den Meister nicht.

C. Was wollen Sie damit sagen?

D. Fürs erste weiter nichts, als was der Wortverstand mit sich bringet, und fürs andre dencke ich, wers weiß, kan der Frage überhoben seyn, wird fein stille sitzen, und sich schier mit den Herren, und Ihrem After-Orden, nicht befangen, sondern sie lieber reuthen lassen, nach Jerusalem, oder gar zur Welt hinaus —.

Nach-

Nachrede.

'S ist zwar, christlieber Leser! 'n uhraltes Sprüchwort: **Vorred macht kein' Nachred.** Alldieweiln ich nun 'ne Vorrede gemacht, hätt' ich schier kein' Nachrede machen dörfen. Wird auch ohne mich dem Buechlein genug nachgeredet werden, wo's nit gar noch der algemein'n teutschen Barbier-Zunft in die Händ' fallet, als sey es ein gar schröcklich, verschmitztes Buech, und des lebendigen Teufels Abbiß, voll Lüg'n, Trugs und Lästerung. Potz Velten, das wär viel schlimm! Aber mit Gunst und Verlaub, ist das erstuncken und erlogen, und dazu nit wahr. Im Buechlein steht, traun! die pure helle, klahre, bitterliche Wahr-

Wahrheit, aber sie liegt da wie ein glühend Eisen, das nit roth ist. Spuck' drauf, lieber Leser! und so es zischet, laß's still liegen, damit Du Dir nit die Tatzen verbrennest. So viel aus hertzinniglicher Lieb für Dich zur Nachricht, wenn Du das Buechlein von hinten anfangest zu lesen, wie's die Ebräerleut thun. Weils indeßen doch im Sprüchwort heißt: Wer A sagt, muß auch B sagen; Als hab' ich noch etzlich' Wort zur Nachred' hinzusetzen wollen.

Und da wirst Du nun wohl selbst finden, christlieber Leser! daß das gantze G'spräch nit 'n gantzes G'spräch ist. Wirst Dich des nit Wunder nehmen lahn, daß etwas gantz, und nit gantz seyn soll: maaßen Du schon aus'm Gespräch wirst gelernet hab'n, daß etwas zugleich seyn

und

und nit seyn kan. Gleichwie nun die Herren, von welch'n die Red' ist, Tempelherren sind, und 's doch nit sind, Commenden hab'n, und doch nit hab'n, wahre Freymaurer seyn wollen, und's doch nit sind, und vom alten Mann im G'spräch mit ihrer Ritterey tapfer ausgelacht werden; gleichermaaß'n ist auch das G'spräch gantz und nit gantz, wie sich in der Welt, nach den Grundgesetzen der Natur, eins nach dem andern mueß richten thun.

'S ist gantz; sintemal alles darin begriff'n ist, was Dir, Hertzlieber Leser! für erst zu wissen noth thut, damit Du nit für Dein baares Geld zum Narr'n gemacht werdest, und, statt ein rechtschaffener Maurer zu werden, mit'm Speer herumlauffest. 'S ist auch gantz; maassen es alles schier begreift, und in

be-

beliebter Kürtze und Einfaltigkeit zeigt, was die Herren selbst davon überführ'n kan, daß sie auf'm unrechten Pferd reuthen. Werden also nur immerhin die garstige Schindmähr lauff'n lahn, und zu Fueß gehen. Welches dann auch, obs gleich vielen nit behagen sollt', doch den mehresten baß thun wird, und auch sicherer ist; maaß'n ich schon als ein Kind gehört hab, daß wer zu Fueß geht, nit vom Pferd falle.

'S ist aber doch nit gantz; ich red' noch vom G'spräch: denn es ist noch nit Ende drunter gesetzt. Kan auch noch viel hinzugesetzt werden, wenn Du was weißt, und Dir das G'spräch mit rein'm Papier durchschieß'n lässest.

'S ist auch nit gantz; maaß'n wir nit wißen, wer am End' recht behalten, wie's

wie's mit den wahren Freymaurern aus- sehn thut, was das rechte Geheimbnus ist, wovon der alte Mann mit der Sprach nit herausgewollt, und wie's mit dem alten Mann abgeloff'n, der zuletzt des unaufhörlich'n Fragens der Herren Ritter überdrussig und kraus für der Stirn geword'n zu seyn scheint? Das alles kan ich Dir nun nit sagen, so sehr Dir auch der Lecker darnach stehn mag; denn ich weiß's bey meiner Treu selber nit. Vieleicht sind die Herren, da wo das G'spräch aufhört, zu Tisch gegangen, und hab'n ihren Champagnerwein, worauf ihn'n der alte Mann nit Bescheid thun woll'n, wie das G'spräch zeigen thut, vernutzet, sintemaln mit leerem Mag'n und trucknem Halß sich nit gar lang predigen läßt. Vielleicht sind sie gestöhrt: vielleicht sind sie

auch

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

auch wohl so erhitzt worden, und hab'n so unter einander geschrie'n gethun, daß der Herr Author in der Speißkammer confues gword'n, und nit weiter zu protocollir'n vermogt. Kan endlichen auch wohl gar seyn, daß der Herr Author, (wie's denn mannichsmal Neidhämmel auch unter den Authorn geb'n thut) kein Lust gehabt, oder, als ein geriebener Bueb, nit für gut gefund'n, was der alte Mann von der rechten Freymaurerey gesagt, bekannt zu mach'n. Denn, Lieber! in unsern Zeiten muß man traun! nit jedem alles auf die Nasen hängen.

Nimm für erst hiemit vor Willen. Wenn ich mehr zu wißen bekomm, werd' Dir's schon melden. 'n Schelm giebt mehr, als er hat. Und hiemit gehab' Dich wohl, bis ans seelige

ENDE!

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Bayer. Staat
Bibliothe
München

Bayer. Staats-
Bibliothe[illegible]
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cranz, August Friedrich, / Starck, Johann August <<von>>, / Dittfurth, Franz Dietrich <<von>>,

Stein des Anstosses und Fels der Aergerniß allen meinen teutschen Mitbü
rgern, in und ausser der siebenten Provinz

[Berlin] 1780

H.g.hum. 376 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446279-8
VD18 11145978